Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

34. Jahrgang. | Scottdale, Pa., 13. Sept. 1911 | No. 37

Der Mensch denkt — Gott lenkt

Denn es sollen wohl Berge weichen,
und Hügel hinfallen,

aber Meine Gnade
soll nicht von dir weichen,

und der Bund meines Friedens
soll nicht hinfallen,

Spricht der Herr, dein Erbarmer.
Jesaia 54, 10.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen,
daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Der Samariter.

Ist noch ein Rest von Lieb in dir,
O, geize nicht, und gib ihn her,
Die reiche, menschenvolle Welt
Ist ja an Liebe gar so leer.

Auf Märkten biete sie nicht feil,
Auch zu Palästen trag sie nicht,
Doch tritt dereinst an deinen Weg
Ein still verhärmtes Angesicht,

Dann sprich: „Bedarfst du wohl des Oels?
Zeig deine Wunde, hier mein Krug,
Und in der Herberg' pfleg ich dein,
Wenn diese Gabe nicht genug."

Ob Dank, ob Undank dir vergilt,
Du ziehest stillen Gangs davon,
Daß du ein inn'res Wort erfüllt,
Sei deinem Herzen schönster Lohn.

Und was dir noch im Kruge blieb
Von Liebe, senk' es nicht ins Meer,
Die reiche, menschenvolle Welt
Ist ja an Liebe gar so leer.

Georg Scheurlin.

Betrachtung.

über Matth. 25, 1—12.

Hier wird uns gleich am Anfange vom Herrn Jesus gesagt: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen." „Dann" — Wann? würde man fragen. Um darüber Klarheit zu bekommen, ist es nötig, das 24. Kapitel zuerst zu lesen und beachten, daß der Herr vorhergesagt, wie es am Ende der Welt gehen soll: Krieg und Kriegsgeschrei, teure Zeiten, ein Volk wird sich über das andere empören, Erdbeben, hin und wieder falsche Christen und mehreres; gerade wie zu Noahs Zeiten. Hätten wir heute nicht die strenge Obrigkeit die mit dem Schwerte Wache hält, würde es noch ärger zugehen als zu Noahs Zeit, denn die Ungerechtigkeit nimmt zusehens überhand u. die Liebe erkaltet sogar unter denen die sich Gläubige nennen, wie vielmehr unter Weltmenschen. Wenn dieses alles immer deutlicher hervortreten wird, dann sind wir nahe am Ende, und seine Erscheinung ist näher gerückt. Wann es sein wird, ist uns verhüllt, aber wenn wir Acht geben, seinem heiligen Worte gemäß, können wir doch merken, daß es nahe bevorstehend ist. Darum sollen wir wachen und beten, daß wir nicht schlafend, sondern wachend erfunden werden. Um nun eine Sache verständlich zu machen, bedient sich der Heiland eines Gleichnisses. Wir finden es im Evangelium vielfach, daß er sich der Gleichnisse bedient, um seinen Jüngern und auch uns es verständlich zu machen, wie das Reich Gottes zu nehmen ist und wie wir unsere Seligkeit erreichen können.

So beginnt er im 25. Kap. Matth. mit dem Gleichnis: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen — fünf klugen und fünf törichten. Alle zehn hatten ihre Lampen geschmückt und hatten auch Oel in ihren Lempen, und die Lampen brannten auch, und die klugen, sowie die törichten Jungfrauen warteten auf die Ankunft des Bräutigams. Er kam nicht, und sie wurden schläfrig. Dies ist ein Vergleich der ganzen Christenheit in ihrem Tun und Bestehen: sie alle sind schläfrig. Satan hat Unkraut gesäet, und dieses Unkraut betäubt und erstickt den guten Samen. So ist Schläfrigkeit unter alle gekommen; aber der Ruf erscholl: „Der Bräutigam kommt!"

Ja, meine Lieben, wir sind nicht weit davon. Der Zeiger an der großen Uhr Gottes hat die elfte Stunde passiert, und wir sind in der Mitternachtstunde. Dies Gleichnis ist nur eine kleine Abspiegelung des Ereignisses, das eintreten wird, wenn der Heiland wiederkommen wird, wo ihn alle sehen werden, auch die, die ihn gestochen haben. Mitternacht ists, meine Lieben! Betrachtet nur mit Geistesaugen, wie der Unglaube um sich greift und die Gottentfremdung überhand nimmt. Zwar haben wir große Erfolge in den Heidenländern zu verzeichnen, in der Mission, aber um so gefährlicher ist die moderne Theologie, die heutzutage hervortritt, die Wunder Gottes und des Herrn Jesu in Zweifel zieht und frank und frei von der Kanzel verkündigt, daß Wunder unglaublich sind. Es streitet wider die Natur, behaupten sie.

Vor nicht langer Zeit hörte ich einen Prediger über Joh. 5, 1—15 predigen. Als er bis zum vierten Vers kam, wo es heißt: „Ein Engel fuhr herab, und bewegte das Wasser," meinte er, die Gelehrten hätten ausgefunden, daß es eine besondere vulkanisch Quelle wäre, die täglich ein paarmal hervorschieße, welches Heilung brächte, nun aber durch unterirdische Störungen versiecht sei. Zum Schluß meinte er, es stände in der Bibel: „Ein Engel bewegte das Wasser," weil es nun einmal so drin stehe, so müßten wir es wohl glauben. — Welcher Benennung er angehörte, will ich hier nicht erwähnen.

Dieses ist die Mitternachtsstunde. Also nicht nur die Lampe geschmückt, und mit etwas Oel versehen! Da sind schöne Kirchenbauten, schöne Glocken, feine teure Orgeln, schöne gepolsterte Sitze, schönes äußerliches Mundbekenntnis, Taufe und Abendmahl genießen, worauf viele ein großes Gewicht legen; dies alles ist sehr gut, meine Lieben, dies alles gehört zur geschmückten Lampe; aber eins sagt der Herr im vierten Vers: „Die Klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen, sammt ihren Lampen." Hier ist der Kern der Sache! Ein Gefäß muß man haben, nach unserer Sprechart eine Oelkanne, die aber nicht leer, sondern gefüllt sein muß. Welches wäre nun dieses Gefäß? Unser Herz, unser Geist, Seele und Leib; unser All. Ganz sich hingeben, daß er von uns Besitz hat, und der Geist, das Oel, unserem Geist Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind. Röm. 8, 16. Im selben Kapitel sagt der Apostel im 26. Vers: „Und der Geist hilft unserer Schwachheit auf, denn wir wissen nicht was wir beten sollen, wie sichs gebühret, sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen." Seht, dieser ist das köstliche Oel. Nun möge nicht mancher denken, die törichten Jungfrauen sind die bloßen Namenchristen, die alles in der Welt mitmachen und den bloßen Namen führen. O nein, meine Lieben, der Heiland sagt, es wären Jungfrauen. Jungfrauen sind solche, die Gemeindeglieder sind, das meint hier Reinheit, unangetastet. Es äußerliche mitmachen, fleißig zur Versammlung gehen, auch ein ziemliches Wort führen, wenn es darauf ankommt. Die einem schönen Weizenfelde gleichen, das man im Frühjahr mit Entzücken überschaut aber später enttäuscht sieht, daß der größe Teil Trespe hervorbringt, anstatt Aehren. Dies bezieht sich auf den ganzen gläubigen Teil der Christenheit, wie es am Ende sein wird, daß nicht alle, die Herr Herr sagen, das Reich Gottes ererben werden, sondern nur diejenigen, die Oel in ihren Gefäßen haben. Geschmückte Lampen, leere Gefäße werden nichts helfen. Sollten wir nun nicht um dieses köstliche Oel bemüht sein? Führwahr, der Heiland sagt: „Ihr, die ihr arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der himmlische Vater den heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten."

Nun wissen wir nicht, wann der Herr kommt, sondern wir sollen wachen und beten, damit er uns nicht schlafend findet, denn der Vater hat sich dies seiner Macht vorbehalten. Aber eins wissen wir ganz genau, daß wir sterben müssen, und unser Lämplein erlöschen wird, so lasset uns, wenn unser Stündlein naht, wachend sein, daß wir genügend Oel haben mögen und auch Vorrat haben in unserem Gefäß, damit, wenn wir unsern Pilgerstab niederlegen, wir Trost und Freude im heiligen Geist haben, daß wir nicht erst zu den Krämern senden müssen, die uns aushelfen sollen. Das sind nämlich die Prediger oder auch sonst Gläubige, die Trost zuzusprechen oftmals keine Gelegenheit haben. Aber, meine Lieben, es gibt Fälle, wo der Tod gar schnell und unversehnes an uns herantritt, wo im Nu die Tür verschlossen wird. Wenn wir dann nicht erkannt würden als die zur Hochzeit Geladenen, wäre das nicht traurig? Der Herr gebe uns allen Kraft und Stärke und Geistesfalbung, daß wir erkannt werden als die zur Hochzeit Geladenen! Laßt uns mit dem Dichter sagen:

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir!
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür.
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß' mich aus den Aengsten,
Kraft deiner Angst und Pein!

Auch der lieben Jugend möchte ich gerne mit diesen Zeilen näher zu Herzen gehen, und innigst bitten, ihre schöne Jugendzeit nicht im weltlichen Treiben zu verscher-

zen, sondern den Spruch in Pred. 12, 1 beherzigen: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend!" Bitte, das ganze Kapitel zu lesen, wo es heißt: Der silberne Strick zerreißt am Born. Dies ist der Gnadenstrom, der vom Heiland fließt, und der silberne Strick ist die Gnadenzeit, die im Tode zerreißt. In Joh. 7, 8 sagt der Herr Jesus: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Im Gespräch mit der Samariterin sagt Jesus: Wer aber des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet. Joh. 4, 14. Hier ist dasselbe vom Oel gesagt: fließen wirds, so daß auch andere davon Nutzen haben. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Wenn nun, ihr Lieben, Vater oder Mutter euch dieses vorlesen, verachtet es nicht sondern nehmt es zu Herzen und gebet euch dem Herrn dar als ein Opfer. Leset nur das letzte Kapitel Johannes, den 15. Vers, wo der Heiland Petrum frägt, ob er ihn lieb habe, und wo dieser sagt: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe; da sagt ihm der Herr: „Weide meine Lämmer!" Zuerst die Lämmer, dann die Schafe. Warum? Lämmer verlaufen sich schneller als die alten Schafe. So laufet nicht den weltlichen Verirrungen nach; es sind nur Träber, was die Welt bietet. Laßt euch vom guten Hirten auf die Achsel nehmen und zu seiner Herde tragen, hinzu tun! „Gib mir, mein Sohn — meine Tochter — dein Herz, und laß deinen Augen deine Wege wohlgefallen!" so sagt das Wort auf einer andern Stelle. Sind es nicht alles köstliche Worte, die sein Wort gibt? und doch werden sie so oft mißachtet.

Im Alten Bunde, wenn das Volk opferte, zündete der Herr selbst das Feuer an. So auch hier. Wenn ihr euch ihm als Opfer hingebet, und saget: Nimm hin, alles was ich bin und habe, so ist er willig, das Feuer des heiligen Geistes in euren Herzen anzuzünden und zu tun, was ihm gefällt. Wäre es nicht schöner, wenn er eure schöne Stimme, die ihr in der Jugend habt, hätte, als wenn ihr sie ihm erst im Alter gebt, wenn sie schon nicht mehr so rein, sondern zitternd klingt? Schiebt eure Bekehrung nicht auf bis zum Alter, wer weiß, ob ihr alt werdet. Wie viel Krankheiten sind nicht, die die Kinder in der Jugend hinnehmen. Tut nicht, wie der reiche Jüngling im Evangelium, der betrübt von dannen ging, weil er viele Güter hatte. Sehet zu, daß der Heiland nicht von euch gehen muß. Wenn er anklopft, gebt ihm Einlaß! Es wird euch niemals gereuen, sondern ihr werdet Erben sein der Kindschaft, die er uns erworben hat durch sein Blut. Bei ihm und bei den Engeln wird große Freude sein, daß ihr euch ihm in der Jugend ergeben habt.

Möge dieses sich an recht vielen jungen und alten Herzen bewahrheiten und viele Frucht bringen, als ein Same gestreut in ein wohlzubereitetes Land, das rein behalten bliebe von irgend welchem Unkraut, das der Teufel sucht auszustreuen!

Willst du nicht vom Schlaf erwachen,
Willst du mich nicht lassen ein?
Wohnung will ich bei dir machen,
Schaffen alles neu und rein.
Laß mich ein, und deinem Herzen
Geb' ich endlich Fried und Ruh.
Ich, ich heile deine Schmerzen!"
So rief mir der Heiland zu.
Und zerknirscht von meinem Leben,
Müde, schuldig rief ich hier:
Kannst du, Herr, mir noch vergeben?
Heiland Herr, ich folge dir!

Ja, ich warf mich vor ihm nieder,
Flehend heiß im Kämmerlein.
„Gnade!" rief ich immer wieder,
Rief es laut in meiner Pein.
Und nach ernsten, schweren Stunden,
Wo das Alte mir entschwand,
Hab ich endlich ihn gefunden,
Es ergriff mich seine Hand.
Welch ein inneres Erbeben
Ging da durch die Seele mir,
Als ich fand das ew'ge Leben!
Heiland, Herr, ich folge dir.

Alle Leser und den Editor herzlich grüßend, wünsche ich, daß dieses in Schwachheit geschriebene aufgenommen werde, eingedenk des Spruches: „Ermahnet euch unter einander," und: „Wirket, weil es Tag ist!" Der Herr segne mich in meiner Schwachheit, und auch euch!

Euer in Christo Jesu

John Kaweck.

Auburn, Mich.

Die Schule.

Von J. W. Fast.

Jeder rechtdenkende Mensch sollte billig ein warmes Interesse für das Schulwesen haben, um so mehr da, wo ein wirklich christlicher Lehrer die Leitung hat, dem es nicht nur darum zu tun ist, daß seine ihm anvertrauten Schüler viel Weltweisheit lernen, sondern daß dieselben auch einen gründlichen biblischen Unterricht bekommen, damit sie auch gut buchstäblich mit der heiligen Schrift bekannt werden, und an ihren Herzen erfahren, daß das Wort Gottes eine Kraft hat, selig zu machen, die daran glauben, und aus eigener Ueberzeugung sagen können, daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen. Aber damit ist nicht gesagt, daß das Wissen nicht gut und erforderlich ist, sondern nur betonen wollen wir, daß die heilige Schrift uns über alles andere wert sein soll, und daher ist es höchst nötig, täglich die Bibel betend zu lesen, u mdesto besser mit dem ganzen weisen Ratschluß Gottes in der Erlösung der Menschheit durch Jesum unsern Heiland bekannt zu werden. Ich darf wohl voraussetzen, ehe dieser Artikel unter die Leser kommt, ist der Unterricht in den Schulen für unsere liebe Jugend bereits wieder eröffnet, daher bitte ich alle Eltern, die ihre lieben Kinder zur Schule schicken, doch gläubig für ihren Lehrer und seine Schüler zu beten, damit die Schulen wahre Pflanzstätten des Reiches Gottes werden, wo der h. Geist als dritte Person der Gottheit immer die Leitung haben kann. Um eine gute Schule und einen wirklich bekehrten Lehrer zu haben, muß der Schulvorstand auch schon bei Zeiten darauf bedacht sein, daß die Gemeinde einen solchen Lehrer bekommt, wie oben erwähnt. Denn der Lehrer ist ja in der Schule die Hauptperson, und wenn der das Wort Gottes und die Kinder nicht aufrichtig liebt, dann darf man sich in Wahrheit nicht viel Gutes von seinem Unterricht versprechen.

Unsere jetzige Zeit wird von Gottes Wort eine böse Zeit genannt, und auch mit Recht, denn wer durch die Gnade Gottes offene Augen hat, dem ist es deutlich, daß das Böse in der Welt, trotz aller Gelehrsamkeit doch stark zunimmt, wo bei unsern lieben Kindern, welche die Gefahr in dem bösen Treiben der Welt nicht einsehen, leicht mit fortgerissen werden. Daher ist es sehr nötig, daß sowohl der Schulvorstand, als auch die betreffenden Eltern darnach sehen, daß ihre Schule und deren Arbeit mit Recht eine christliche genannt werden kann, wo der Lehrer, anschließend an Gottes Wort, seine Schüler stets vor allem Bösen warnt und das Gute lobt, wozu wahre Gottesfurcht gehört, die die Schüler dann fähig macht, Gehorsam, Fleiß, Anstand gegen jedermann zu beweisen, aber besonders gegen die Eltern und den Lehrer, weil dieselben besonders über ihre lieben Kinder zu wachen haben und jede Untugend, wozu auch der flatterhafte Kleiderputz gehört, der immer mehr Anlaß zum Hochmut gibt, suchen in liebendem Ernst wegzuräumen, sonst haben die Schüler bald keine Lust und Zeit fleißig zu lernen. Selbstverständlich ist es lobenswert, wenn Eltern ihre Kinder schön rein und anständig gekleidet zur Schule schicken, aber der übrige Putz, welcher Geld und Zeit kostet, sollte billig wegbleiben, weil die Jugend ohnehin schon geneigt ist, alle erdenklichen Moden mitzumachen, wobei auch die Fingerringe nicht fehlen sollen, womit die Schüler auch sogar beim Unterricht gerne spielen und nicht gehörig aufmerksam sind.

Ich kenne liebe Mütter, die sich noch so mehr nett und anständig kleiden, aber weil ihre Kinder und besonders die Mädchen, in der Schule sehen, wie manch andere viel neumodischer aufgeputzt sind, so helfen etliche Mütter noch mit, daß auch ihre Lieblinge in das so starke Netz der Modesucht gefangen werden. Bitte sehr, liebe Schwestern und Mütter, die ihr euch für bekehrt haltet und auf die biblische Untertauchungstaufe viel Wert setzt, überlegt doch im Licht der Wahrheit das Erwähnte und richtet euch in allen Fällen nach der h. Schrift, so könnt ihr euren Familien recht ein Segen werden. Unsere jetzige Zeit nennt das Wort Gottes eine böse Zeit, und mit Recht, denn wer durch die Gnade Gottes offene Augen hat zum Prüfen, dem muß es klar sein, daß das Böse in der Welt, trotz aller Bildung und Verbildung, sowie auch Gelehrsamkeit, doch stark zunimmt,

wobei unsere Kinder, ohne die Gefahr einzusehen, mitgerissen werden.

Schließlich möchte ich noch kurz sagen, warum mir das Schulwesen und die Erziehung unserer l. Jugend so wichtig ist. Das kommt daher, weil ich das große Vorrecht hatte, 34 Jahre als Lehrer tätig sein zu dürfen, wobei aber auch von meiner Seite mancher Fehler vorgekommen ist, den der Heiland mir auf meine Bitte verziehen hat, und doch kommen auch heute noch mancherlei Fehler vor, die ich wieder zum Herrn bringe, und so will ich bis an mein Ende suchen, den rechten Kampf des Glaubens zu kämpfen, um dann auch aus Gnaden vom Herrn gekrönt zu werden. Wie schon erwähnt, es kommen in der Schule manche Unannehmlichkeiten und Fehler von beiden Seiten vor, und, doch ist der Beruf eines Lehrers ein glücklicher, denn die l. Schüler haben auch mir viel frohe Stunden bereitet, die ich heute noch viel schätze. Darum, ihr l. Eltern, gebt eurem Lehrer die gebührende Achtung, und wenn er Fehler macht, so ermahnt ihn brüderlich, aber sprecht in Gegenwart eurer Kinder nie lieblos vom Lehrer, sonst macht ihr ihm in seinem Amt viel Schaden. Der Herr möge uns allen helfen, stets das Richtige zu treffen und uns aus Gnaden selig machen.

Jansen, Neb.

Vereinigte Staaten

Georgia.

P i n i a, den 28. August. Eine Fortsetzung des Reiseberichts in No. 35. Ich las unsern Reisebericht in der Rundschau und will nun das Weitere folgen lassen.

Sonntag, den 6. August, als ich hinaus auf das Verdeck kam, war es ziemlich still, auch jetzt; es fährt sich ganz gut. Neues habe ich heute nicht gehört.

Montag, den 7. August: Als ich des Morgens auf das Verdeck kam, war es so still, daß sich keine Wellen zeigten, es sahe fast so, als wenn das Wasser eingefroren war, als ob es eine große Eisfläche wäre. Es ist wunderbar, daß ein so großes Wasser sogleich still wird, und die Wellen sich legen, sobald der Wind nachgibt, wogegen das Schwarze und das Kaspische Meer noch toben einige Tage, nachdem sich der Wind gelegt hat. Es ist heute auch ziemlich warm und es lassen sich viel Meerschweine sehen. Es scheint, als ob sie sich im Meer strichweise aufhalten, denn lange Strecken ist nichts zu sehen, und dann mit einem Male erscheinen sie herdenweise.

Dienstag, den 8. August des Morgens war wieder etwas Wind, so daß es Wellen gab, aber es gab bald wieder nach, daß es jetzt ganz still ist und es sich ganz gut fährt. Den Ozean haben wir hinter uns, und sie nennen es hier wieder Kanal. Das ist aber ein Kanal! Man kann nur Himmel und Wasser sehen. Ich sitze und schaue auf das Wasser, aber ich muß sagen, es erinnert mich so an den Terek, es sind da solche Flecken auf dem Wasser, wie wir sie dort auf dem Lande hatten, das waren die Salpeterflecken; sollte das Meer auch so erschaffen sein, wie das Land?

Ich möchte hier etwas anführen von der Unterschiedlichkeit der Menschen. Wenn es zum Austeilen des Essens kommt, dann ist doch keine Nation so zudringlich, wie die Juden. So geschah es einmal, daß eine Jüdin trachtete, den andern zuvorzukommen. Was aber tat die, welche vor ihr war? Sie schlug die Zudringliche mit ihrem Gefäß auf die Nase, daß sie blutete. Nun wird gesagt, daß die Schlägerin dreißig Dollar und noch die Doktorrechnung bezahlen muß und obendrein zurückgeschickt werden soll.

Ein Matrose, der sich den Arm verbrüht hat, liegt im Hospital.

Nach Vesper wurde es mit einem Male so neblich, daß man nur zehn Faden weit sehen kann. So lange hatten wir auf der Reise noch keinen Nebel und unser Dampfer war immer sehr still; jetzt aber, im Nebel brüllt er sehr, und zwar alle Minuten. Er fährt auch gleich langsamer. Unser Wunsch ist ja, daß der Herr möchte den Nebel schwinden machen.

Jetzt geht es zur Nacht, und der Nebel bleibt. Rechts soll sich ein Schiff befinden, welches sie Feuerschiff nennen, und welches den Seeleuten als Zeichen dient, aber wir bekommen es nicht zu sehen. Ich glaube, wer ein Gefühl hat, wird schon Seufzer emporgeschickt haben um Bewahrung; aber wenn man dann das Volk so betrachtet, muß man sich wundern, daß sie noch können so froh sein.

Ich war 1 Uhr nachts draußen und fand daß der Nebel ziemlich weg war, aber um 3 Uhr war ich wieder auf Deck und der Nebel war wieder da.

Mittwoch, den 9. August, war es wieder ziemlich neblich, aber jetzt auf Frühstück ist es schon ganz anders; wir haben schon mehrere Schiffe gesehen, ein Zeichen, daß wir näher zu Leuten kommen. Aber da schaut das Volk doch ganz anders aus den Augen! Es mehren sich die Schiffe, auch begegnen wir kleinen Segelschiffen. —Spät am Nachmittag kamen wir bei der Insel New York, und hielten an. Ein Doktor kam uns entgegen, an dem wir dann alle vorbeigehen mußten. Dann fuhren wir weiter zum Hafen, wo dann die Passagiere, welche hier landen wollten, absteigen durften. Wir andern mußten im Schiff bleiben.

Halb sechs Uhr fuhren wir von New York weg, wo wir wenig gesehen haben, aber auch das was wir vom Schiff aus sehen konnten, läßt sich nicht beschreiben. Ein schönes Denkmal, welches sie „Liberty" oder Freiheitsstatue nennen, sahen wir. Man erzählte uns, daß zu einer Zeit eine Falschmünzerbande von zwölf Mann sich in dieser Statue verborgen hielt, und dort Geld anfertigte, daß man sie aber endlich entdeckte. Es muß doch etwas Großes sein. Wenn wir ankommen, liegt New York rechts; links, das nennen sie Hoboken. Dort war auch viel zu sehen, wunderschöne Gebäude, mehr denn zwanzig Stock hoch.

6 Uhr fuhren wir von New York weg. Meine Uhr ging noch so wie in Rußland, es war also zwölf Uhr nachts. Jetzt sind wir so zwei Stunden weg. Rechts sehen wir noch Land, links nicht. So ungefähr zwei Stunden von New York fanden sich längs des Ufers viel Lichter, da wo die Eisenbahn und die elektrische Bahn ging. Man sagte, das sei das ganze Geschäft, wo die Passagiere vom Doktor untersucht werden. Sie nennen es Island. Von New York fuhren wir etwas südlich. Donnerstag, als ich nachts hinausging, war ziemlich Wind, und des Morgens, als ich aufstand, war es das nämliche. Die Fahrt ging übrigens gut. Land war keins zu sehen. Auf Mittag war auf der linken Seite Land, ziemlich sandig. Am Ufer waren drei Leuchttürme zu sehen. Jetzt, um 1 Uhr ist auf beiden Seiten Land, und die Schiffe mehren sich.

6 Uhr abends. Auf beiden Seiten sind schöne Bäume und Häuser zu sehen, wo, wie man sagt, Farmer wohnen.

9 Uhr kamen wir beinahe bis Baltimore, wo wir dann bis zum Morgen standen.

Freitag, den 11. August. Jetzt warten wir auf den Doktor. Auf beiden Seiten sind schöne Bäume und Häuser.

Später. Jetzt sind wir beim Schiffsdoktor vorbeigegangen, dann gingen wir in ein sehr langes Gebäude, wo wiederum ein Doktor uns besah. Auch wurden wieder die Sachen nachgesehen, soweit ging es aber noch sehr erträglich. Hier sind wir nun eingesperrt. Es kommen noch immer höhere Herren. — Gott sei Dank ,beim höchsten sind wir schon durch, drei Uhr waren wir fertig mit allem, das Billet zum fahren hatten wir in der Tasche, und die Sachen werden alle, außer Handkörben u. anderen Kleinigkeiten als Baggage abgegeben. Jetzt gedenken wir mit Gottes Hilfe um 6 Uhr in den Zug zu steigen. Ich muß sagen: Gott sei Dank, es hat alles sehr gut gegangen, außer auf dem Schiff. Aber es ist schrecklich ,wie viele Menschen hier sind.

7 Uhr abends fuhren wir von Baltimore weg. Aber geht hier der Zug schnell! Und was muß man hier alles sehen: des Abends einen Kirchhof, als von Gold, und Sonnabend den 12. einen Bahnhof! —

Die Erde sieht hier rotgelb aus, auch das Wasser in den Flüssen hat diese Farbe. Bis hier muß ma nsagen: Die Gegend ist ziemlich wasserreich . Der Kukurus, den man sieht, hat fast das Aussehen ,wie am Terek der tartarische . Man sieht hier auch viel Fichten. Ich hätte bald vergessen: gestern abend mußten wir umsteigen. War das aber ein Bahnhof! Er läßt sich einfach nicht beschreiben!

Sonnabend um 8 Uhr morgens mußten wir wiederum umsteigen. Dann um Mittag fuhren wir durch Berge, so daß es doch ganz finster wurde. Hier sieht es schon nach Farmen aus, wiewohl wir allem Anschein nach auf einem Gebirge fahren, denn auf Stellen ist das Bahnbett tief ausgegraben, aber dann schaut man mit einmal durch dichte Bäume in eine Schlucht.

Sonnabend um 5:30 mußten wir wieder umsteigen. Jetzt fuhren wir vielmehr rechts, denn wi rhatten die Sonne früher auf der rechten Seite, und jetzt kommt sie

beinahe an die linke. 11 Uhr des Nachts kamen wir endli chbei Mr. Hiebert an. Sie nahmen uns sehr freundlich in Empfang.

Jetzt möchte ich noch wieder Freundschaft aufsuchen. Von meiner Seite hat sich gemeldet Peter S. Warkentin und H. K. Janzen; von ihnen schon Briefe erhalten. Ich danke dafür, aber ich möchte gern mehr hören, und da sind auch noch mehr von des Bernhard Warkentins Kindern, welches meine Vettern und Nichten sind. Johann soll wohl in Oklahoma wohnen. Auch sind da die Bernhard Janzens Kinder, welches die Freundschaft meiner Frau ist. Wir möchten gern Briefe von ihnen haben und ihre Adressen. Dann denk ich, hat meine Frau da einen Onkel Abr. Isaak. Ich frug schon zweimal von Rußland an durch die Rundschau und bat, er möchte ein Lebenszeichen von sich geben, oder seine Kinder, habe aber nichts von ihnen gehört. Ich dachte schon, er sei vielleicht nicht mehr unter den Lebenden. Aber später las ich doch in der Rundschau, daß er noch lebe, aber schon eine ziemliche Zeit habe im Bette zubringen müssen. Ich wünsche ,wenn es möglich wäre, auch von diesem Nachricht zu erhalten.

Ich will mit diesem schließen, hoffe aber bald von allen Briefe oder Nachricht durch die Rundschau zu erhalten.

Grüße denn zum Schluß alle Freunde und auch die Leser und den Editor der Rundschau.

Johann H. Rogalsky.

Kansas.

Bur|rton, Kan., den 30. August 1911 Werte Rundschauleser! Will hiermit einen kurzen Bericht einsenden von unserem Onkel Cornelius Wall. Es ist zwar schon et was spät, aber ich möchte doch den Editor bitten, es aufzunehmen. Der liebe Onkel wurde den 20. Mai 1833 in Südrußland auf der Gemeindeschäferei geboren, den 16. Juli 1886 von Rußland nach Amerika ausgewandert, und den 26. Oktober 1886 in Nebraska angekommen, wo sie bei Henderson die Farmerei betrieben. Später wohnten sie in der Stadt Henderson, bis die liebe Tante krank wurde. Sie war eine geborne Maria Janzen. Sie wurde nach Lincoln in eine Anstalt geschickt, wo sie 1 Monat und 10 Tage war, bis sie starb. Sie starb den 27. Mai 1906, im Alter von 70 J. 11 M. u. 14 T. Der liebe Onkel fühlte sich sehr einsam und verlassen seit seine l. Frau tot war. Er war auch schon sehr schwach u. konnte sich nicht gut alles besorgen. So kam er den 13. April 1907 nach Kansas, wo er noch 3 Geschwister hatte, nämlich Peter Wall, Buhler, Kansas, Joh. M. Wall, Burrton, Kan., und Elisabeth Frau D. D. Claassen, Hillsboro, Kan. Dieselben besuchte er noch, und fuhr dann den 23. April 1907 nach Göffel, Kansas, wo er im Bethesda-Hospital 4 Jahre und 2 Monate sehr gut verpflegt wurde. Zuletzt war er noch ziemlich krank. Er hatte Magenkgtarrh und konnte in letzter Zeit nichts mehr zu sich nehmen. Er freute sich, daß er bald durfte heimgehen. Er entschlief selig im Herrn, den 21. Juni 1911 und wurde vom Hospital aus begraben. Den 23. Juni fand er seine letzte Ruhestatt auf dem Alexanderwohler Friedhofe, der nahe bei der großen Alxanderwohler Kirche ist, in der die Begräbnisfeier stattfand. Er erreichte ein Alter von 78 Jahren, 1 Monat und 1 Tag. Wenn Verwandte in Rußland oder sonstwo mehr erfahren möchten, schreibe man an folgende Adresse: John M. Wall, Burrton, R. 3, Kansas, U. S. A. Wir würden gerne Briefe von Freunden aus Rußland lesen.

Mit Gruß

Anna Wall.

Inman, den 30. August 1911. Werter Editor und Leser der Rundschau! Ich möchte nach langem Schweigen einmal etwas von hier berichten.

Es ist gegenwärtig hier in dieser Gegend ziemlich trocken, wogegen es in kurzer Entfernung von hier in letzter Zeit schön geregnet hat, welches sehr passend ist zum Weizensäen. Nun, wir werden ja Regen bekommen, so der Herr will.

Die Ernte für dies Jahr, können wir sagen, ist hier in Kansas mittelmäßig ausgefallen. Weizen hat es schön gegeben, Hafer- und Kornernte ist nur gering; doch werden wir wieder unser Auskommen haben. Dem Herrn sei die Ehre. Wenn aber gesagt wird, daß Amerika die Brotkammer der Welt ist, so wird das wohl nicht jedes Jahr ohne Ausnahme seine Geltung haben. Ich muß oft an jenen Bericht denken, den seiner Zeit ein Bruder vom Terek schrieb, daß dort die Armut so groß war, daß etliche Hungers sterben müßten, wenn da nicht Hilfe kommt. O, wie ist das so schwer! Hier hört man oft, daß dieser oder jener Farmer sich ein neues Automobil gekauft hat. Das zeugt von Wohlstand. Ein Bruder soll gesagt haben, das Automobil sei das einzige Vergnügen, das ein Christ haben kann und das wollte er denn auch schon genießen. Wenn man etwas Beobachtungen anstellt, dann meint man wahrzunehmen, daß es wohl mehr Vergnügen ist, als Bedürfnis. Der Apostel sagt: „Ich habe es alles Macht, aber es frommt nicht alles.“ Grüßend

D. D. Pauls.

Minnesota.

Mountain Lake. Lieber Editor und Rundschauleser! Ein herzlicher Gruß allen zuvor. Wie dankbar fühlt man sich doch schon jetzt, wenn man zurückblickt auf die Zeit der vergangenen Monate Juni und Juli. Es war so sehr warm, daß das Getreide von den heißen Winden verbrannte. Hafer ist viel mit der Grasmaschine zu Futter geschnitten worden. Die Regenschauer gingen so sehr strichweise, und so ist auch die Ernte sehr verschieden ausgefallen. Die Weide in den Fenzen war auf weniger niedrigen Stellen ausgebrannt, so daß das Vieh schon Stroh fraß. So ist es, wie J. C. D. schon in einer Nummer erwähnte, in der ganzen Zeit, daß wir in Amerika sind, noch nicht gewesen. Aber der August Monat hat schon mehr Regen gebracht, und die schwüle Hitze mit den heißen Winden ist verschwunden. Die Tage und Nächte sind kühl und ist auch wieder Weide und Futter gewachsen. Ja, wenn der himmlische Vater auch einmal züchtiget, er weiß auch, was uns gut ist, aber das wollen schon nur wenige annehmen. Corn wird es noch genz gutes geben.

Alles ist gut, wenn es vom Herrn kommt. Aber — wenn die Liebe anfängt, kalt zu werden ,wie auch von M. B. Fast vom 9. August erwähnt, daß es nicht lobenswert sei, daß sich Brüder in letzter Zeit mit Advokaten in Prozesse gegeben haben, da ist es wohl schon so, wie einige bereits erwähnt haben, daß wir können am Weltende sein. O, wie wird da doch mancher erschrecken! Er wird meinen, er habe dies und das getan, und doch wird der Herr sagen: Ich kenne dich nicht!

Wenn man so liest, wie es beim Terek zugegangen ist mit den Heuschrecken, dann gehen einem doch sonderbare Gefühle durch. Was legt der liebe himmlische Vater doch den Menschen alles auf. Ich habe ein Jahr auch geholfen, solche Heuschrecken auf einem Edelgut totmachen. Diese Heuschrecken waren dort ausgekommen. Abends und morgens krochen sie aufs Gras, wo sie dann leicht zu fangen waren. Des Tages machten wir Gräben. Da war Schönwiese, die Stadt, und noch andere Dörfer, welche vertilgen halfen. Und Gott nahm uns die Plage weg. Hier waren dies Jahr auch recht viele von den kleinen Grashüpfern, die Schaden machten. Ja, wir stehen unter Gottes Führung, und er wolle alle unsere Gebete erhören, hüben und drüben, und uns nicht nach Verdienst strafen.

Da schreibt ein Rogalsky in der Rundschau von seinr Reise und erzählt von den hohen Wellen, die 14 Fuß hoch gegangen waren. Ich bin im Jahre 1892 aus Rußland gekommen. Als ich auf dem Ozean war, kam auch Sturm. Ich dachte, es sei nicht übertrieben, wenn er von 14 Fuß schreibt. Unser Schiff hieß Saale und war 180 Schritt lang. Aber ich ging einmal mit Franz Dücken Heinrich von Hierschau mit nach hinten. Da waren Juden, und es interessierte ihn, mit ihnen zu plaudern. Mir war dort immer zu starker Knoblauchgeruch — wir trafen uns in Bremerhafen. Als ich von den Juden ging, blieb ich so im Gang stehen und bewunderte die Allmacht Gottes Das Schiff ging so tief hinab, daß ich dachte, es kippe über. O! wer noch nicht im Sturm auf dem Meer gewesen ist, der kann sich gar nicht vorstellen wie es in Wirklichkeit ist. Von Seekrankheit kann ich nichts sagen.

Wer weiß, ob der Heinrich noch lebt? wenn er einmal einen Brief an mich schriebe! Ja, meine Frau sehnt sich nach Briefen. „Es schreibt auch keiner von den Verwandten mehr“ klagt sie dann. Onkel D. Hildebrand schrieb uns alle Jahre, auch mit Cornelius Neustädter schrieben wir uns. Nun sind da doch noch Kinder der Erwähnten und sie hat auch noch Vettern und Nichten. schreibet doch jemand. Auch von meiner Seite sind noch Vettern. In Manitoba sind die Kinder von Onkel Abr. Harder, welche ich noch nie gesehen habe.

Fortsetzung auf Seite 11.

Der Ursprung der Gemeinschaft der Schweizer Brüder und die Geschichte der ersten Brüder in Zürich.

Fortsetzung.

„Ferner bekennt er, gesagt zu haben, daß er andere, die sich Christi wollten annehmen und dem Wort Gottes und Christo nachfolgen, versammeln wollte und sich mit denselben durch den Wiedertauf vereinbaren und die andern ihres Glaubens bleiben lassen wolle; damit nun er und seine Anhänger sich von christenlicher Gemeinde gesondert und eine eigene Sekte, Rotte und Versammlung unter einem Schein und Deckmantel einer christenlichen Versammlung und Kirche auferwecken und zurüsten wollen." Auch habe Manz gelehrt, „daß kein Christ ein Oberer sein, noch den andern mit dem Schwert richten, noch jemand töten" möcht,[124]) und habe sich zudem gerühmt, es seien ihm „etliche Epistelu Pauli im Gefängnis oder sonst geoffenbaret" worden.[125]) Da diese Lehren dem Worte Gottes zuwider und dem einmütigen bisherigen Brauch aller Christenheit nachteilig und daraus nur Uebels gefolgt, — wird er dem Henker übergeben, „der ihm seine Händ binden, ihn in ein Schiff setzen, zu dem niederen Hüttli führen und auf dem Hüttli die Händ gebunden über die Knie abstreifen und einen Knebel zwischen den Armen und Schenkeln durchstoßen, und ihn also gebunden in das Wasser werfen und in dem Wasser sterben und verderben lassen." Sein Gut soll von meinen Herren eingezogen werden.[126])

Bullinger über Manz' Märtyrertod.

„Wie er," so erzählt Bullinger, „aus dem Wellenberg [dem Gefängnis] herab auf den Fischmarkt und unter die Metzig zum Schiff geführt ward, lobte er Gott, daß er um seiner Wahrheit willen sterben sollte. — Auf dem Ausführen stieß seine Mutter und Brüder zu ihm, die ermahnten ihn, daß er beständig solle fürfahren. Er verharret auch steif auf seinem Kyb bis an sein End. Wie er auf dem Hüttli gebunden ward, sang er mit lauter Stimme: Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geist, und ward hiemit vom Hüttli durch den Nachrichter ins Wasser gezogen und ertränkt. — Viel Leut ärgerten [verwunderten] sich ob seinem beständigen Tod."[127])

Blaurock blutig gepeitscht.

Ueber Blaurock, als Landesfremden, erging an demselben Tage (5. Januar 1527) das Urteil, daß er „aus Gnaden" bei gebundenen Händen und nacktem Oberleib mit Ruten vom Fischmarkt bis vor das Tor im Niederdorf gepeitscht werden, „dergestalt daß das Blut nachin gange" und dann bei Strafe des Ertränkens aus dem Lande verwiesen werden soll.[128]) Das Urteil wurde sofort vollzogen. „Jener Georg von dem Haus Jakob," sagt Zwingli,[129]) „den sie alle den zweiten Paulus nannten, wurde hier mit Ruten geschlagen bis an der Hölle Pforten," d. h. er wurde dermaßen traktiert, daß er dem Tode nahe war.

Der Rat will das Täufertum von Grund ausreuten.

Daß der Rat entschlossen war, vor keinem Mittel zur Unterdrückung des Täufertums zurückzuscheuen, kam jetzt wiederholt an den Tag. Am 15. September 1527 richtete der Rat ein Schreiben an die deutsche Reichsstadt Augsburg und gab seiner Freude Ausdruck, daß Augsburg ebenfalls gewillt sei, gegen die Täufer einzuschreiten. Es habe „das Fürnehmen und Handlung dieser verkehrten Leute der heilsamen und ungefälschten Lehr des Evangeliums nit wenig Anstoß und Verhinderung gebracht" und man wolle das Täufertum von Grund ausreuten. So habe man bereits Felix Manz, „ein treffenlicher ihrer Sekt, auch sonst der Sprachen ein fast gelehrter," den andern „zu Furcht und Beispiel" hinrichten lassen. Trotz aller bisher ergriffenen Maßregeln aber habe die Sekte bis dahin zugenommen, besonders auf dem Lande, darum habe Zürich mit Bern und St. Gallen, sowie auch Basel, ein Mandat gegen sie ausgehen lassen. Es

---

[123]) Dieser Anklage wird Manz sich nicht schuldig gegeben haben; von mehreren Täufern ist ausdrücklich bezeugt, daß sie dieselbe Klage zurückgewiesen haben. Den Eidschwur hielten die Brüder für durchaus unstatthaft, und was das geforderte Versprechen, den Kanton zu meiden angeht, ist uns von einer Anzahl Brüder die Antwort erhalten, sie hätten nie dies Versprechen gegeben und „könnten sich das Erdreich nicht verbieten lassen, denn die Erde sei des Herrn" — es war ihnen nicht möglich, das allenthalben in Kraft bestehende Gebot daß sie sich in keinem Lande aufhalten durften, zu befolgen, ohne Hand an ihr Leben zu legen. Vgl. Aktens. No. 692.

[124]) Auf die Lehre Manz' und der Schweizer Brüder von der Obrigkeit werden wir a. O. zurückkommen. Gegenüber der Ansicht Straßers (Der schweizerische Anabaptismus zur Zeit der Reformation, in Nippold, Berner Beiträgen, Bern 1884, S. 199), daß Manz die Obrigkeit verworfen, ist auf mehrere Aussprüche Manz' über die Obrigkeit hinzuweisen, welche zeigen, daß er die Lehre der Schweizer Brüder vertrat.

[125]) Offenbar sollte dies eine Anklage sein, daß Manz sich besonderer Offenbarungen gerühmt habe. Aber gegen solche Ansinnungen hat er, sowie die übrigen Führer der züricher Brüder ausdrücklich protestiert. Aktens. No. 692.

[126]) Aktensammlung No. 1109.

[127]) Bullinger Bd. 1 S. 382. Interessant ist, wie ganz anders Bullinger das Martyrium des Eberli Bolt, des ersten täuferischen Märtyrers der Schweiz, der mit einem Genossen am 29. Mai 1525 von der (katholischen) luzerner Obrigkeit hingerichtet wurde beschreibt. Von „Kyb" (eigensinnigem Trotz) ist da nicht die Rede. Er erzählt, daß die beiden als Wiedertäufer verbrannt wurden. „Sie waren beide gar beständig und tapfer bis ans End ihres Lebens, das sie seliglich mit Anrufung des Namens Jesu beschlossen und endeten. Und viel biderber Leut groß Mitleiden mit ihnen und Mißfallen an dieser Tyrannei hatten." (Bd. 1 S. 289). — Manz' Hinrichtung erregte ungeheures Aufsehen. Capito, der straßburger Reformator, befürchtete von dieser Katastrophe einen großen Schaden für die Sache der Frömmigkeit und Wahrheit, und zwar um so mehr, als nach den Gerüchten Manz herrlich in den Tod gegangen sei. Zwingli setzte ihm auseinander, „wie gezwungen der Rat endlich sein Richteramt ausgeübt habe." Vgl. Baur, Bd. 2 S. 180.

[128]) Blaurock, sowie Castelberger, war im Laufe des Jahres in Graubünden tätig; wahrscheinlich hat er an der Versammlung zu Schlatt am Randen, am 24. Februar 1527 teilgenommen und an dem Zustandekommen der sieben Artikel der „Brüderlichen Vereinigung" mitgewirkt. Am 16. April 1529 befand er sich in Appenzell, von wo er bereits einmal bei Todesstrafe verwiesen worden war. (Aktensamml. No. 1558). Noch in demselben Jahre erlitt er den Märtyrertod. Zu Clausen in Tyrol wurde er am 6. August 1529, mit Hans Langegger (Weber), „ihres ketzerischen Glaubens halber," wie es in dem amtlichen Bericht heißt, lebendig verbrannt. Blaurock war einer der bedeutendsten Führer der ersten Schweizer Brüder. Vgl. über ihn: Beck—Loserth, Georg Blaurock und die Anfänge des Anabaptismus in Graubünden und Tyrol, Berlin 1899. Es sind von ihm zwei Lieder (Ausbund No. 5 u. 30) erhalten, aus denen sich auf seine Gesinnung und den Ton seiner Predigt schließen läßt. Das Lied „Gott führt ein recht Gericht" heißt teilweise:

6 Sein Wort läßt er hie zeigen an, der Mensch soll sich bekehren,
Glauben dem Wort und taufen la'n und folgen seinen Lehren.
7 So merket auf, ihr Menschenkind, steht ab von euren Sünden,
Seid nicht verrucht, gottlos und blind, weil ihr den Arzt mögt finden.
11 Gott, dein' Barmherzigkeit ist groß ob den' so sich bekehren;
Macht sie von allen Sünden los durch Christum unsern Herren.
20 Das Leiden ist zwar groß und schwer, um unsertwill' geschehen,
Hilf daß wir dir drum danken sehr, und dich mit Freuden sehen.
25 Wie er dann selbst gelitten hat, als er am Kreuz gehangen,
Also es jetzt den Frommen gaht, sie leiden großen Zwangen.

[129]) Zw. W. Bd. 3 S. 412.

hatte nämlich Zürich an verschiedene Kantone den Vorschlag ergehen lassen, gemeinsam darüber zu beraten, was für Maßregeln zur Unterdrückung des Täufertums zu nehmen seien.

Es wurde um der Angelegenheit willen vom 12. bis 14. August 1527 in Zürich eine Konferenz abgehalten: Zürich, St. Gallen und Bern einigten sich auf ein strenges Mandat gegen die Täufer.[130]) Man gewinnt den Eindruck, daß Zürich von Furcht befangen war, wenn die Täufer irgendwo Duldung fänden, würde das ihrer Sache überhaupt großen Vorschub leisten. Vadian teilt mit, daß auf der eidgenössischen Tagsatzung, gehalten in der Stadt Baden im Jahre 1532, „von allen Orten [Kantonen] beschlossen wurde, sie gefänglich anzunehmen, wo man sie in Versammlungen betreten möcht, und durch Hilf gelehrter Leut allen Fleiß anzukehren, sie zu bereden und auf den rechten Verstand zu weisen . . . wo sie aber verharren wollten, daß man sie vom Leben zum Tod sollt bringen.“ Die züricher Prädikanten billigten völlig die Verfolgung der Täufer. Im Juni des Jahres 1535 übergaben sie dem Rate ein Gutachten, in welchem sie die Notwendigkeit der obrigkeitlichen Unterdrückung falscher Lehre und der Verfolgung Irrgläubiger darlegten.[131])

Die Täuferei in Grüningen „gar heftig eingewurzelt.“

Trotz der rücksichtslosesten Maßregeln von Seite des Rates breitete sich die täuferische Gemeinde im züricher Oberland und namentlich in der Herrschaft Grüningen aus. Da war die Täuferei „gar heftig eingewurzelt,“ erzählt Bullinger; „da liesen sie, ungeachtet was die Obrigkeit Zürich in täuferischen Sachen gehandelt, mit Fleiß und Ernst in Holz und Feld mit großen Scharen zu ihren Predigten und anderem ihrem Geschwätz“ Es liegt eine namhafte Zahl von Berichten vor, die von Landvogt Berger in der Angelegenheit der Bekämpfung und Unterdrückung des Täufertums an den Rat gesandt wurden.

Nach dem Gespräch vom November 1525 folgten viele Täufer einer Einladung, auf das grüninger Schloß zu kommen, wo ihnen das Mandat des Rats vorgelesen wurde; sie wurden dann, wie die Amtsleute an den Rat berichteten, aufs allertreulichste gebeten, von ihrem Vornehmen abzustehen, „da ist kein Müh noch Arbeit gespart worden.“ Die große Mehrheit der Männer und Frauen antworteten, „sie vermeinten des Taufens halb nit Unrecht getan zu haben, und vermeinten auch, darauf zu beharren bis in den Tod.“ So wurde von Mittag bis in die Nacht verhandelt und schließlich die Ungehorsamen und die Gehorsamen aufgeschrieben; etwa neunzig blieben dabei, daß sie die vom Rat vorgeschriebene Lehre nicht gutheißen könnten, während etwa dreißig sich bereit erklärten, dem Mandat des Rats gehorsam zu sein.

Am 31. Dezember 1525 berichtet Jörg Berger an den Rat, die gefangenen Täufer seien aus dem Turm entwichen. Drei der Entflohenen lagen bereits am 11. Januar in Appenzell gefangen, von wo sie nach Grüningen zurückgebracht wurden. Der Rat ließ sie, sowie die andern Entwichenen zu hoher Geldstrafe verurteilen.[132])

Täufer halten große Versammlungen.

Der Beschluß vom 7. März 1526, daß alle, die ferner wiedertauften oder den Täufern Herberge und Kost gaben, mit dem Tode bestraft werden sollte, verfehlte seiner Wirkung. Am 19. November 1526 sagt der Rat in einem neuen Mandat: „Es kommt unseren Herren glaublich für, daß etliche in ihrer Herrschaft Grüningen, und anderswo tags und nachts zusammengehen, große Versammlungen machen“ etc. Die Täufer waren namentlich in den Dörfern Hinweil und Bülach in der grüninger Herrschaft stark vertreten. Am 27. Februar 1527 berichtet der Landvogt, es seien in Hinweil über dreißig Täufer beisammen gewesen. Der Pfarrer von Hinweil, Johannes Brennwald war den Täufern anfänglich geneigt, und das gleiche wurde über den Kaplan von Bülach Hans von Loupen ausgesagt; der letztere hatte wiederholt die Versammlungen der Täufer besucht und nahm sie gewissermaßen in Schutz, während er über den Pfarrer sagte: „Dieweil der Prädikant in so großer Hoffart und in so großem Geiz sich erzeige, so können sie sich wenig von ihm bessern, sondern wohl ärgern.“ Auch Hans Zander ein, Täufer von Bülach, wird in den Akten erwähnt.[133])

Eine Versammlung von dem Vogt überrascht.

Vom 18. März 1527 liegt ein Bericht vor, nach welchem die Brüder in Ettenhausen in einer Stube beisammen gewesen und hätten eben knieend gebetet als die Häscher eintraten. Sie seien sehr erschrocken, hätten aber gesagt, sie wollten bei der vormals dem Vogt schriftlich eingereichten Antwort verharren, die dieser an meine Herren gesendet. Dann seien sie sofort verlaufen.[134]) Ulrich Bolt aus Schwyz, ein gewesener Priester, Bruder des Täuferpredigers Eberli Bolt, der im Mai 1525 zu Schwyz verbrannt worden war, wirkte um diese Zeit in Grüningen.[135])

Vom Juni 1527 liegt eine wichtige Eingabe der grüninger Täufer an den Landtag der Herrschaft vor, ein Bekenntnis und Rechtfertigung ihrer Lehre. Der durchaus evangelische Charakter der Gemeinde ist aus diesem Bekenntnis klar ersichtlich. „Nun so begehren wir,“ schreiben die Brüder zum Schluß, „daß ihr uns bei der Wahrheit lasset bleiben; wo es aber nit sein mag, so sind wir bereit, um der Wahrheit willen zu leiden.“[136])

Weitere Versammlungen. Die Brüder sind der Obrigkeit gehorsam.

Peter Fuchs von Bülach sagte am 27. Januar 1528 aus: „Er wäre bis daher in die Wälder und andere Versammlungen gegangen. Daselbst hätt man allein gelehrt und nit getauft; es seien etwa zwanzig Personen beieinander gewesen, deren er keinen wollte anzeigen, denn er vermeinte, daß er nit schuldig wäre, jemand anzugeben oder zu verraten. Einer, genannt Konrad [Winkler], ein starker junger Gesell, wär zu ihnen in den Wald gekommen, hernach zu ihm in sein Haus, er wüßte ihn aber nit anders zu nennen. Er ist auch geständig, daß er einige Personen bei sich im Hause gehabt, und dieselbigen hernach ihrer Wege hätte gehen lassen. Er vermeint, daß er hierinnen nit wider meiner Herren Mandate getan habe, denn das klare Gotteswort lehre und weise ihn, daß er die Armen beherbergen und ihnen helfen solle. In Ansehung der Wiedertaufe ist er geständig, daß er in den jüngsten Ostern wiedergetauft worden sei. Er halte auch die Wiedertaufe für gerecht und daß sie aus Gott sei, die Kindertaufe hingegen halte er für falsch und unnütz, doch habe er niemand getauft.“ An demselben Tage sagte Hans Meier von Seeb vor den Nachgängern, er halte sich nicht schuldig, jemand anzugeben, „denn er niemand verraten noch in den Tod geben solle oder wolle.“ Die Männer, die zu ihm gekommen, lehren nichts als recht tun und die Gebote Gottes halten, weshalb er nicht gegen das Mandat gehandelt zu haben hoffe; er wolle in allem was nicht gegen Gott und sein Wort gehe, meinen Herren gehorsam sein und anerkenne die Obrigkeit, die „zu Schirm der Guten und Straf der Bösen“ bestehen müsse.[137])

Fortsetzung folgt.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben vom

Mennonitischen Verlagshaus

Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

13. September 1911.

Editorielles.

— Ausnahmsweise bleibt die Erzählung „Im Strom der Zeit" in dieser Nummer aus, wird aber in der nächsten fortgesetzt werden.

— Aron J. Wiens, Bingham Lake, Minnesota, teilt uns mit, daß er im Begriff steht, nach Petrofka, Sask., zu ziehen, und W. W. Martens verläßt Carpenter, S. D. um nach Mt. Lake zu ziehen. Gottes Segen sei mit ihnen!

— Für solche, die imstande sind und den Wunsch haben, Unterricht in der deutschen und englischen Sprache zu geben, wird es von Interesse sein, in dieser Nummer unter der Ueberschrift „Gesucht" zu lesen, daß in der Mennonitischen Bildungs - Anstalt in Altona, Man., eine Lehrerstelle offen ist, und J. Funk daselbst Anfragen usw. diesbezüglich entgegen nimmt.

— Unser Setzer, Br. Chr. Musselman, der vor bald einem Jahr von Deutschland herüberkam, benutzte die Gelegenheit, nahm Urlaub auf eine Woche, und fuhr mit Geschwister Neuman von hier zur Konferenz nach Walnutcreek, Ohio. Das Setzen der Rundschau wurde dadurch etwas verzögert; doch ist er wieder zurück, und hat heute abend schon wieder seine Arbeit aufgenommen.

— Die Zeit der Missions- und Ernte-Dankfeste, der Konferenzen und Konventionen ist wieder da. Wie man in den Tagen des Alten Bunden sich zu den großen Festen nach Jerusalem begab, so eilt auch heute alles zu den Plätzen, wo dem Herrn Dankopfer gebracht werden, oder wo man Fragen, die sich auf den Bau des Reiches Gottes beziehen, besprechen will. Möge der Herr sie segnen, beide, die Besucher als auch die Veranstalter der Feste!

— Die Berichte für unser Blatt kamen in dieser Woche wieder reichlicher. Wir danken den Einsendern von Herzen für ihre Freundlichkeit und Mühe, die es gewiß manchen gekostet hat, in dieser arbeitsreichen Zeit auch noch für die Rundschau zu arbeiten. Das Schneiden des Getreides ist ja wohl meistens beendigt, aber damit hat die schwere Zeit auf der Farm noch nicht ihr Ende erreicht. Dreschmaschine und Pflug müssen noch ihre Arbeit tun, ehe der Winter hereinbricht. Schon jetzt wird Frost gemeldet, und in den nördlichen Gegenden wird er bald ein täglicher Gast sein, der wenigstens dem Pflügen ein Ende macht. Wie angenehm ist es dann, wenn alle Feldarbeit, die man zu tun sich vorgenommen hatte, getan ist. Deshalb arbeitet der Farmer im Sommer auch trotz der häufigen Unannehmlichkeiten unverdrossen weiter, u. der Christ muß, gleich seinem Meister, „wirken weil es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann." Joh. 9, 4.

— In „Der Landmann" lesen wir: „Unter der Rubrik „Aus der Zeit—für die Zeit" wurde unlängst darauf hingewiesen, wie hierzulande die Verbrechen zunehmen, und daß die Zahl der Verbrechen, welche im Auslande begangen werden, in keinem Vergleiche stehen zu den hierzulande begangenen Verbrechen. So werden z. B. in ganz Deutschland nur zweimal so viel Morde verübt, wie in der Stadt Chicago, obgleich die Einwohnerzahl Deutschlands ca. 25 mal so groß ist, wie die Einwohnerzahl Chicagos." Und nachdem des Blatt die zur Bekämpfung dieser Zustände angewandten Methoden bespricht, , wobei es auch der vorkommenden Justizmorde gedenkt, und unter anderem auch Toths erwähnt, der vor zwanzig Jahren verurteilt wurde,, da das Gericht ihn für schuldig hielt, einen Landsmann ermordet zu haben, dessen Unschuld aber unlängst an den Tag kam, nachdem er zwanzig Jahre lang im Staatsgefängnis von Pennsylvanien gefangen gehalten wurde, daran erinnert, daß der Gefängnis - Eindruck dem jetzt Freigelassenen doch sein Leben verbittern wird trotz Freiheit und der ihm von Andrew Carnegie ausgestellten monatlichen Pension von 40 Dollars gibt es folgenden Rat und schließt: „Wird ein Verbrechen verübt, so bemeistere man die eigene Leidenschaft. Nicht der Heißsporn, sondern der Ueberlegende fördert die Gerechtigkeit. Man gehe weiter zurück und suche solche Männer als Richter erwählen zu helfen, die wirklich Sinn für Gerechtigkeit haben, und sich weder von der Leidenschaft, noch von der Sentimentalität hinreißen lassen! Und man gehe noch weiter zurück und suche die Schulen und die Heimat eines Jeden auf eine so hohe Stufe stellen zu helfen, daß aus diesen keine Verbrecher hervorgehen. Denn daran läßt sich nicht rütteln: Unsere moderne Erziehung trägt die Schuld an dem Verbrecherwesen!"

Die Furcht Gottes könnte Wandel herbeiführen, aber man will sie nicht.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Leander Janz, Mt. View, Okla., berichtet am 31. August: „Es ist schon wieder trocken und fehlt an Regen. Die Raupen haben fast alle Baumwolle abgefressen. Die Ernte wird dieses Jahr bei uns in Kiowa Co., sehr schwach sein. Futter wird vielleicht ein jeder bekommen. Ich wollte einen langen Brief einsenden, aber meine gute Feder versagt die Arbeit. So muß ich abbrechen, doch will ich noch meiner Tante einen Gruß schicken. Danke für den lieben Brief. Werde auch bald einen schicken. Gruß an alle Leser. L. J."

Peter P. Giesbrecht, La Center, Wash., berichtet am 29. August: „Berichte mit diesem, daß ich seit dem 24. wieder daheim bin, und es hier so, wie gewöhnlich, angetroffen habe. — Einige hatten schon gedroschen, andere warten auf die Dreschmaschine. So hat B. T. Köhn gestern gedroschen. Das Ergebnis vom Weizen war etwas besser als 35 Buschel und Hafer 40 Buschel vom Acre. Nächstens will er bekannt machen zum Ausruf, und dann gehts nach California. Gestern, den 28. wurde der alte Mr. Wilson begraben. So sehen wir, daß auch die Reichen sterben."

Von Buhler, Kans., schreibt der Correspondent am 27. August: „Da es heute 'mal wieder schön regnet, gibt es Gelegenheit, etwas für die Rundschau zu schreiben. Erstens hatten wir in Buhler Brautleute, doch der Bräutigam war nicht zugegen, da er in Hillsboro wohnt. Die Glücklichen sind Witwer Abr. Klassen und Witwe Peter Schellenberg. Die Hochzeit soll den 1. September hier in der Buhler Kirche stattfinden. Wünschen ihnen Gottes reichen Segen in ihrem Eheleben! F. F. Wall nahm heute Abschied von der Sonntagsschule, deren Vorsteher er solange war, und will morgen mit seiner Familie nach Oregon ziehen. Wir wünschen ihnen viel Glück und Segen in ihrer neuen Heimat. Johann Klassen, Bruder des D. Klassen, ist hier auf Besuch.— Der Gesundheitszustand ist, soviel mir bewußt ist, gut. Corr."

Jakob Franz Funk, Sipai, No. 3, Post Pokrowka, Gouv. Orenburg, schreibt am 19. Juli: „Ich muß berichten, daß es lange sehr trocken und heiß gewesen ist; doch hat es vorige Woche schön geregnet. Der Boden ist sechs Zoll tief eingenetzt. Auch heute hat es etwas geregnet. Hier im Orenburg'schen gibt es überall nur sehr wenig. Wir hoffen, daß es vielleicht zwei Pud von der Desj. geben wird. Mein Vater sagt aber: „Wenn wir nur erst e i n Pud (40 Pfund) hätten." Das ist sehr wenig, doch der Herr wird uns nicht verlassen noch versäumen. — Geschwister Wiensen —Missionar— waren hier und haben Gottes Wort ausgestreut. Durch ihre Arbeit haben sich viele Seelen für den Herrn entschieden. Gebe der Herr, daß sie alle mögen fest im Glauben wurzeln, wie auch mir, der ich mich vor etlichen Wochen für den Herrn entschieden habe, und ich, wenn es des Herrn Wille ist, Sonntag die heilige Taufe zu empfangen. J. Fr. F., Russia."

Johann Neufeld, Inman, Kans., schreibt am 1. September: „Mein lieber Neffe C. B. Wiens! Von uns kann ich berichten, daß wir soweit, Gott sei Dank, nach alter Leute Art gesund sind. — Der Mensch denkt, und Gott lenkt, und der bisher geholfen, wird auch weiter helfen. — Dankeschön, mein lieber alter Mitpilger Ohm Jakob Enns von Tiegenhof, daß du meiner noch in No. 33 der Rundschau gedenkst mit einem Liebesgruß. Gott segne dich in deinem von ihm aufgetragenem Amte. Bald, ja bald — und wir sind nicht mehr da zum Schreiben.

„Nun, wir wollen nicht verweilen
Dir (Jesu) getreulich nachzueilen.
Führ uns an der Hand,
Bis ins Vaterland!"

Nun, ihr lieben Rundschauleser, bekannt und unbekannt, Gott gebe uns ein frohes Wiedersehen, allwo kein Scheiden mehr sein wird. Dies von euren euch liebenden J. u. Ag. N."

Katharina Löwen, Hooker, Oklahoma, schreibt: „Wir sind jetzt wieder in unserm Heim in Texas Co., bei Hooker. Ich kann berichten, daß es vergangenen Mittwoch sehr schön regnete. Dem Herrn sei Dank dafür. Es waren auch schon so viel Felder vertrocknet, wo noch weniger Regen gekommen war. Für uns waren 5 Acres, von hier 14 Meilen, gepflanzt, wo es nicht einmal eine Headerbox voll gab. Unser Vieh trafen wir gesund wieder. Die drei Kühe geben schön Milch, und die vier Esel sind auch munter. Hier sind Grashüpfer in großer Menge, welche viel abfressen. Wir haben uns einen Keller gemacht, 8 bei 20 Fuß, wie ich das seit fünf Jahren gewünscht habe. Wir haben nur eine Stube von 14 bei 18 Fuß. Ich möchte gern die Adresse meiner Verwandten in Sibirien haben!— Meine Adresse ist: Hooker, Okla., R. 2. Box 16. K. L."

G. G. K., Morden, Man., schreibt am 28. August: „Ich besuche in Gemeinschaft mit 19 andern Lehrern den Normalkursus hier in Morden, welcher von Inspektor Weidenhammer geleitet wird. Unter den Textbüchern ist auch ein amerikanisches, nämlich: „Claßroom Management", von Bagley. Es ist dies ein gutes Buch, und wird allgemein anerkannt als ein Wegweiser für eine geregelte Schulführung.

Das Manitoba erfolgreich große Aepfel ziehen kann, braucht nicht mehr bezweifelt zu werden. Im Städtchen Morden sind 16 Arten der besten Aepfel ausgestellt, dazu noch viele kleine oder Crabäpfel. Am 20. August wurden bei Winkler, Man., in der Menn. Br. Gemeinde 15 Personen, 13 weibliche, und 2 männliche, getauft. Das Getreide ist wohl ohne Ausnahme geschnitten, und das Dreschen nimmt seinen Anfang.

Wo mag sich Freund J. D. F. F. aufhalten?"

H. Schmidt, Fresno, Calif., schreibt am 24. August: „Gruß zuvor an alle Freunde, aber einen besonderen Gruß an dich, lieber Bruder Gottfried, samt deiner ganzen Familie. Hiermit mache ich dir, und allen Freunden, welche die Rundschau lesen, bekannt, daß unser Vater Gottfried Schmidt wieder hart krank ist. Er hat wieder einen Schlag bekommen, den 12. August, 10 Uhr abends. Seine rechte Seite, Arm und Bein ist gefühllos. Er liegt jetzt im Bett, und kann sich selbst nicht helfen. Zeitweilig ist er sehr krank. Vor dem Schlage war er sehr gesund, so daß er etwas arbeiten konnte. Er freut sich sehr, bei uns, seinen Kindern, auf dem Lande zu sein. Manchmal war er zwei bis drei Tage bei Bruder Peter, dann bei mir, Heinrich, und dann wieder daheim in Fresno. Nun, wir hoffen, der liebe himlische Vater wird ihn wieder soweit genesen lassen, daß er doch noch einige Jahre bei uns bleiben kann. — Grüßend verbleibe ich dein Bruder und aller Freund, H. S."

J. J. Warkentin, Hillsboro, Kans., schreibt am 27. August: „Von hier ist zu berichten, daß wir heute nachmittag einen schönen Regen haben. Es regnet so sanft, daß alles, was herunter kommt, einziehen kann. Es war vorher auch schon sehr trokken, doch wird die Corn - Ernte noch ziemlich gut ausfallen. Das Dreschen ist noch im vollen Gange, aber dieser Regen macht eine Unterbrechung. Das Pflügen ist sozusagen beendigt, worauf dann das Eggen losgeht. Hin und wieder wird auch schon Corn geschockt zu Langfutter. Jakob Siemens waren heute bei ihren Eltern auf Besuch. Sie mußten im Regen heimfahren. Bei Herman Andresen ist eine große kleine Tochter eingekehrt. Wir gratulieren. H. H. Görtzen hat sich von Franz Klaßen ein Rio - Automobil eingehandelt. Mr. Klaßen hat schon recht viele verkauft, und ist bereit, noch mehr zu verkaufen. Wer Bedarf dafür hat, fahre nur nach Goessel, und besehe sich die neuen Rio - Maschinen. Es wird noch immer fleißig gebaut, besonders wird die Stadt Goessel immer größer. Es fehlt hier nur die Bahn; das übrige würde schon kommen. Nun, „mit Harren und Hoffen, hats mancher getroffen." J. J. W."

A. J. Böse, Bessie, Okla., schreibt am 4. September: „Weil wir in der Rundschau schöne Berichte lesen aus den verschiedenen Gemeinden, dachte ich, wäre es vielleicht nicht überflüssig, wenn auch einmal etwas von der Bessie - Gemeinde erwähnt würde. Wir haben in letzter Zeit viel Segen gehabt. Die Brüder G. Kliewer und Abr. Regehr, ersterer von Elbing, Kans., und letzterer von California, fingen hier am Sonntag an zu arbeiten. Der Herr gab viel Gnade zu dieser Arbeit, und es entstand ein Ringen um Vergebung. Der Herr ist ja bereit, zu vergeben, sobald der Sünder ruft.

Mehrere, die durch Gleichgültigkeit zurückgekommen waren, sind von neuem entschlossen, dem Herrn zu folgen. Wir sind jetzt an der Arbeit, da morgen, den 5. etliche geprüft werden sollen. Bis jetzt haben sich 13 gemeldet; es sind aber noch einige mehr, die die Sache mehr prüfen wollen, welches auch gut ist. Der Mensch prüfe sein selbst. Es ist auch in unserer Gemeinde mehr so der Wille rege, daß es mehr nach dem Willen Gottes gelebt werden soll, und wir erwarten auch die Kraft von oben. So möchte ich noch allen Freunden und Bekannten hiermit sagen, daß wir gesund und froh im Herrn sind, und warten auf sein Erscheinen. Allen Lesern Gottes Segen wünschend, ein Br. in Christo."

M. B. Fast, Reedley, Calif., berichtet 25. August: „Fast jeden Tag kommen hier Besucher durch von den östlichen Staaten. Von Oklahoma kamen Quirings, um mit Br. Sommerfeld hier Zimmerarbeit zu treiben.

Vorigen Sonntag wurden in den hiesigen Mennoniten Kirchen Kollekten gehoben, um einer armen spanischen Familie nach Cuba die Reise zu bezahlen. Vor drei Monaten fuhren diese Leute unglücklich, und der jungen Frau wurde die Hüfte verrenkt. Die Herren Doktoren im Hospital rissen daran herum und hingen einen Sack Sand an — es wurde nur schlimmer, die Hüfte und auch die Rechnung, und weil ihr Vater in Cuba „selbstgemachter" Knochenarzt ist, wie wir sie auch unter uns haben, wird sie jetzt dorthin reisen. Die Reise kostet für die zwei Personen $160.00.

Ich glaube, unsere Legislaturen sollten Gesetze passieren, die auch den Aerzten Vorschriften machen, daß sie nicht willkürlich an irgend einer leidenden Person schneiden dürfen. Ein Mann, der neulich zwei Personen aus seiner Familie begraben mußte, die beide operiert wurden, sagte mir: „In meiner Familie schneiden die Doktors nichts mehr."

Das Wetter ist jetzt sehr schön. Doch die Wein- oder Rosinenernte wird spät und es mag ja vorkommen, daß es uns in die Rosinen regnet. Die Pfirsiche, die einen großen Preis haben, sind bald für den Markt fertig. Sehr viele sind grün verschickt worden."

Jakob Schierling, Litchfield, Nebraska, schreibt am 1. September: „Also sind wir nur im Werden, und so ist es auch mit den Zeiten der Welt, wie sie eilen! Nicht lange zurück war unser Heu noch auf dem Heuschlag, und jetzt haben wir die Heuernte beendigt. Darüber ist auch der Augustmonat vergangen, und heute treten wir den September an. Auch wir sind in dieser Zeit dem Ende unseres Lebens näher geeilt. Vielleicht ist auch unser Leben bald verlaufen. Laß uns darnach trachten,, in die ewige Ruhe einzugehen. — Ich schaue im Geiste nach Chicago, nach den Missionsgeschwistern, besonders zu jenen, die wir bereits kennen und lieben gelernt haben. Ich wünsche ihnen, daß sie froh und mutig in ihrer Arbeit und Kampf fortfahren, den Garten Gottes zu füllen, immer mehr Bäume in denselben hineinzupflanzen. Nun, Geschwister Abr. Wienßen und Schwester Sarah O. Kröker, wir waren gestern, den letzten August bei euren Eltern. Der Papa befand sich ja so ziemlich wohl, obgleich er nicht eine gesunde Person ist. Nun komme ich heute mit einer Einladung zu euch: Geschwister Peter Fasten, von Jansen, die

ja auch eure leiblichen Geschwister sind, sind bei den Eltern auf Besuch, und so es Gottes Wille ist, kommen sie u. eure Eltern heute noch zu uns; nun bitte ich euch im Geiste in unserer Mitte zu sein, wie wir in der euren. — Schwester Sarah, deine Gedanken an deine Eltern habe ich gelesen, und auch den Trost an mich. Du verstehst mich wohl? Ich hoffe bald Nachricht zu erhalten. Dies wird auch wohl noch Geschwister Heinrich Kröker, Enid, Okla., das Herz rühren, und euch bewegen, dieselben im Geiste aufzunehmen. Gruß von uns und Geschwister Bernhard Krökers. Kommt und wollen in dieser Zeit nicht stille sein! Harre des Herrn. Nebst Gruß, J. und Hel. Sch."

Adreßveränderungen.

David L. Brenneman, New Hamburg, Ont., jetzt Tavistock, R. R. 5.

W. W. Martens, Carpenter, S. D. jetzt Mt.-Lake, Minn.

Chr. Mueller, und John C. Mueller, Marion, S. Dak., jetzt Freeman, S. D.

Aron J. Wiens, Bingham Lake, Minn., jetzt Petrofka, Sask., Can.

Missionar H. J. Brown, Tsao Hsien, Shantung Prov., N. China, jetzt Kai Chow, Chihli Prov., N. China.

Antwort an Jonas Quiring.

Der Henry Thiessen, der je und je so ausgedehnte Reisen machte, und zuletzt von Wladiwostok schrieb, ist Jacob Thiessens Sohn; sein Onkel Isaak Thiessen wohnt auf Rosenhof, Rußland. Br. Abr. Harms, Hillsboro, Kans., hat ja so oft von ihm berichtet. Tante Harms, die im Altenheim bei Hillsboro wohnt, ist wohl die Tante. Grüßend,

M. B. Fast,

Reedley, Calif.

Gesucht.

Lehrer für die Mennonitische Bildungsanstalt, der deutsch und englisch unterrichten kann. Zu richten an:

J. Funk,

Altona, Manitoba, Can., Box 122.

Reisegesellschaft

nach Rußland. Ich hatte beschlossen, nächsten Oktober eine Reise nach Rußland zu machen, und weil es mir an Reisegesellschaft fehlt, dachte ich ein paar Zeilen in die Rundschau zu setzen, im Falle noch jemand von unseren Deutschen im Sinne hätte dorthin zu fahren, könnten wir Reisegesellschaft schließen. Mein Vater war Jacob Wall—Maler—, Nikolaidorf, Molotschna, Rußl.

Meine Adresse ist: Inman, McPherson Co., Kans.

Anfrage.

Enid, Okla., R. 8, 30. Aug.

Vor mehreren Jahren wohnte hier bei Nord Enid ein Y o d e r, von den Pennsylvanischen Mennoniten. Nach meiner Meinung zog er damals, als er hier fort zog, westlich oder nordwestlich von Weatherford, Okla., südlich vom Canadienfluß. Er nahm regen Anteil am Gottesdienste, denn er wohnte damals nahe am Versammlungshause.

Ich möchte gerne seine Adresse wissen, und ob er noch lebt. Falls er nicht die Rundschau liest, ist vielleicht einer seiner Nachbarn, oder einer der seine Adresse weiß, so gut und läßt ihm dieses wissen, oder berichtet mir seine Adresse.

Von hier wäre zu berichten, daß wir etwas trocken haben. Der Ertrag der Ernte war sehr schwach. Kaffir - Corn kanns schön geben.

Das Wetter ist angenehm kühl geworden. Die meisten sind wohl mit Pflügen für Winterweizen fertig, sodaß das Säen wieder bald losgeht.

Ueber Krankheit haben wir nicht zu klagen. Ich würde gerne einmal von meinen Verwandten in Rußland hören durch Briefe oder wenn auch durch die Rundschau. Papa war vor etlichen Jahren dort, und hat manches erzählt. Lebt des Vaters Onkel Gerhard noch? Wo sind meine Onkel, Tanten und Vettern alle? Bitte, berichte mal jemand!

Nebst brüderlichen Gruß,

H. H. P ö t k e r.

Jakob Bergen.

Ebenfeld bei Laird, Sask.

Am 8. August ist der in seiner Umgebung weit bekannte und beliebte Jakob Bergen plötzlich durch den Tod hinweggerafft worden und damit seine vielen Freunde und Verwandte darüber Nachricht erhalten, wird ihnen dieselbe durch die „Rundschau" übermittelt.

Jakob Bergen kam im Jahre 1893 mit seiner Familie, bestehend aus seiner Frau, eine geborne Peters, und 2 Söhnen und 3 Töchtern aus Süd-Rußland nach Canada herüber und wohnte anfänglich fünf Jahre lang in Süd-Manitoba. Als er si chhier dazu stark genug fühlte, siedelte er 1899 nach Saskatchewan über und nahm hier im Rosthern Distrikt, neun Meilen west von Rosthern, eine Heimstätte auf. Es war eine von den besten Heimstätten in diesem Distrikt. Seine Pioniergebäude dort haben sehr viele gekannt. Sehr vielen ist es auch bekannt, wie er mit seinen Kindern auf der Farm so redlich und angestrengt geschafft hat, und es dennoch in wirtschaftlicher Beziehung nur langsam voranging. Auf seinem fleißigen Schaffen blieb der finanzielle Lohn lange aus, und Unglück, als Hagelschlag, Frost etc. vereitelten recht oft schon gehegte Erwartungen. Aber schließlich blieb der gute Erfolg nicht aus. Das Pionierhaus verschwand und ein besseres, bequemeres, nahm seine Stelle ein. Bergen war nicht derjenige, der bei dem vielen Mißgeschick mutlos wurde. Wie schwer solche Farmerei geht, kann der verstehen, der sie selbst hat durchmachen müssen. Mit nichts anfangen zu wirtschaften, dazu viele Jahre lang eine kränkelnde Frau haben und manche Doktorbill bezahlen müssen, dazu die erwähnten Unglücksfälle — das war sein Ringen auf der Farm. Vor einem Monat besuchte der Schreiber dieses den lieben Stiefbruder, den er schon mehrere Jahre nicht gesehen hatte. Die Freude des Wiedersehens war auf beiden Seiten gleich groß und es gab natürlich viel zu erzählen. Am folgenden Tage brachte der Bruder mich und Tochter Gretchen, Frau G. Hamm von Rosthern, mit ihrem kleinen Gerhard nach Laird. Wer hätte gedacht, daß das das letzte Wiedersehen hier auf Erden zwischen uns sein würde! —

Am 11. August erhielt ich ein Schreiben von Jakob Bergen, Sohn des Verstorbenen, datiert den 8., worin er mir das plötzliche Absterben seines Vaters berichtete. Gleich darauf schrieb ich ihnen dort mein Beileidsschreiben. Vor zwei Tagen nun erhielt ich einen ausführlichen Bericht über den Unglücksfall von der Tochter des Verstorbenen, Maria Bergen. Es ist dem Schreiben abzufühlen, daß es unter Trauer und Tränen geschrieben worden ist. Ja, Maria, du hast Recht, wer hätte es damals gedacht, als ich bei euch zu Besuch war, und wir alle recht froh waren, daß so bald eine solche Veränderung und unter so betrübenden Umständen eintreten würde!—Sie berichtet darüber wie folgt:

Vater und Schwester Lena fuhren an dem Tage, dem 8. August, Heu ein. Nach Vesper waren sie wieder nach einer Fuhre gefahren und als dieselbe voll war, war der Vater von hinten auf die Fuhre gestiegen und wollte sich vorne niedersetzen, da brach das Brett oben quer vom Heureck los und der Vater fiel hinunter, mit der Brust auf das Tau; hievor erschracken die Pferde und liefen fort und die schwere Ladung ging dem Vater über Rücken und Arm. — Es nimmt zu viel Raum weg, alles von dem Zeitpunkt an, bis er ausgelitten anzuführen. Eine Stunde lang hat er leiden müssen, dann erlöste ihn der Tod mit sanfter Hand davon. Viel klagen über große Schmerzen hat der Verstorbene müssen, aber sich auch dabei viel mit seinem Gott beschäftigt. Als das Blut seinen Ausgang von innen fand, war er auch bald eine Leiche, und der aus Rosthern herbeigeholte Arzt, Dr. Penner konnte nur seinen Tod konstatieren und daß seine Lunge platt gedrückt, die Rippen abgebrochen und davon in die Lunge gedrungen seien. Am 10. August wurde die irdische Hülle auf dem Friedhof bei der Eigenheimer Kirche beerdigt. — Der Verstorbene ist nahe an 62 Jahre, ich glaube 61 und ein halbes Jahr alt geworden.

Der Verstorbene und Schreiber dieses haben sich damals über mancherlei unterhalten. Er war ganz hoffnungsvoll der Zukunft gegenüber und das mit voller Berechtigung, denn sein Getreide, das wir besichtigten, versprach eine sehr reiche Ern-

te. Wie er mir auf Befragen mitteilte, war sein Anwesen ganz schuldenfrei, dazu steht auf der Farm ein neues Wohnhaus, voriges Jahr gebaut und ganz modern eingerichtet. — Die schönen Errungenschaften sollte er aber nicht lange genießen. Nun, ihn wirds jetzt nicht gereuen. — Gott macht alles wohl!

P. Cl.

Mission.

Tsao Hsien, Shantung Prov., N. China, den 28. Juli 1911.

Einen Gruß des Friedens an Editor und Leser zuvor!

Schon ist eine geraume Zeit verflossen, seit die Spalten der Rundschau unsern letzten Bericht euch brachten. Auch hat diese Zeit manche Veränderung hervorgerufen. Damals lag die Frage, wo unser Feld sein sollte, noch unbeantwortet vor uns, aber heute können wir schon mit Bestimmtheit auf ein Missionsfeld blicken, das der Herr uns als unser Feld angewiesen hat, nämlich der südliche Teil von Chihli Provinz. Der Distrikt ist etwa 50 Meilen lang, und 25 Meilen breit, doch mit sehr unebener Grenzlinie. Es ist ein großes Feld mit vielen Einwohnern, ja fast einer Million. Wir haben schon in Kai Chow Land gekauft und durch Gottes Gnade auch schon ein Haus mit Stall gebaut. Ueber zwei Monate war ich von meiner lieben Frau und dem kleinen Joseph fort um dort auf der Station einzurichten. Dieses war auch keine leichte Sache, denn erstens schon, um dort hin zu kommen, muß man drei bis vier Tage über Land fahren und das auf einem Schubkarren. Doch darf solche Reise einem in China nicht einsam werden; denn wo immer man hinkommt, da läuft das Volk zusammen, um den Ausländer und seine Sachen zu sehen. Wir hatten uns wie gewöhnlich für diese Reise auch mit Literatur versehen, d. h. Evangelien und anderen christlichen Schriften. Und auf vielen Plätzen, wo wir anhielten, wurde das Evangelium verkündigt und Bücher verkauft. Ich muß hier gerade ein Wort der Erklärung einschalten, denn ein mancher Freund wird wohl fragen, warum wir diese Schriften verkaufen, und nicht lieber frei verteilen. Es gibt ja auch Gesellschaften, welche die freie Verteilung des Evangeliums sich zur Hauptaufgabe machen. Doch wir halten es für besser, wenn wir etwas Geld dafür entgegennehmen, nicht um des Geldes willen, sondern um der Leute willen. Papier ist in China ein sehr knapper Artikel. Verteilt man Schriften frei, so nehmen viele Leute sie um des Papiers wegen und anstatt sie zu lesen, verwenden sie das Papier zu Schuhsohlen oder sonst etwas; aber nimmt man etwas Geld entgegen, , so kaufen nur, die da lesen können, und weil es ihnen etwas kostet halten sie es wert.

Wir lesen in der Bibel von Johannes und von Jesus und so weiter, wie in ihrer Arbeit ganze Städte ihnen nachfolgten oder zu ihnen hinausgingen. Kennt man nur die westliche Zivilisation, und das Treiben der modernen Zeit daselbst, dann ist es oft schwer, ein klares Verständnis zu erlangen. Aber die Chinesen und ihre Art und Weise bietet ein gutes Beispiel. Die Leute kommen oft aus allen Richtungen in vollem Trab gelaufen, um zu sehen und zu hören, was vorgeht. Auch in den Herbergen findet man oft keine Ruhe, wie sehr man auch von der Reise ermüdet und ein wenig Ruhe wünscht. Beständig wird man von diesen Scharen umringt.

Doch wir wollen nicht sagen, daß es allein Neugierde ist, denn hie und da wissen die Leute auch schon etwas von Jesus, und sie kommen um mehr zu hören. Auch unser Feld ist schon früher mitunter von eingeborenen Evangelisten durchkreuzt worden, folglich ist Jesu Name auf vielen Plätzen bekannt. So kam es denn auch, daß sobald die Kunde sich verbreitete, daß wir in Kai Chow Land gekauft,, und daselbst am Bauen seien.

Da kamen die Leute täglich zu uns brachten uns ihre Namenskarte und sagten, sie wollten uns nachfolgen, d. h. an Jesus gläubig werden. Auch hatten wir beständig einen Evangelisten da, der ihnen mußte das Wort Gottes erklären, und dann entlassen. Jeden Abend hatten wir trotz aller Arbeit im Hofe Gottesdienst; ich sage im Hofe; denn weil die Leute so viele waren, hatten wir drinnen keinen Raum. — Sonntags hatten wir dreimal Versammlung. Ueber zwei Monate waren wir dort am Bauen und der Besuch der Gottesdienste wurde immer stärker, sodaß der letzte Sonntag noch am herrlichsten war.

Wir wollen nicht sagen, daß diese Leute schon Christen seien, denn sie sind es nicht; aber sie zeigen ein Verlangen, und so das Wort Gottes in Zukunft treu verkündigt wird, dann werden eine Anzahl sicherlich sich zum Herrn bekehren. Nach etwa zwei Monaten werden wir in unser Feld nach Kai Chow übersiedeln, und die aktive Arbeit aufnehmen Doch die Arbeit ist sehr groß, und der Leute sehr viele. Wir müssen unbedingt mehr Hilfe haben. Gleich beim Uebersiedeln sollten noch zwei Evangelisten zur Seite stehen, um in den Versammlungen zu helfen und auszugehen in die Dörfer. Aber wir bedürfen auch noch ein paar Missionsgeschwister, denn das Feld ist zu groß, und die Arbeit zu dringend, wir können nicht allein die Arbeit leiten. Es bedarf noch einer Hauptstation, etwa 30 oder 35 Meilen von uns. Wir wollen niemand rufen, den der Herr nicht ruft, aber so der Herr dich ruft, Bruder oder Schwester, warum verziehst du?

Uns eurer Fürbitte anempfehlend, verbleiben wir grüßend,

Eure geringen Geschwister im Herrn,

H. J. und Mar. Brown.

— Lieber sterben als meinen Glauben verleugnen! Das war der unabänderliche Grundsatz aller Märtyrer, die um des Glaubens willen ihr Blut vergossen haben. Wie leicht kommen heutzutage im Lande der Freiheit die Leute dahin, daß sie gänzlich von den Grundsätzen des wahren Glaubens abweichen und durch gewisse Taten Jesum als ihren Erlöser verleugnen.

Fortsetzung von S. 5.

Vielleicht kommt einmal jemand von euch herüber, oder schreibt etwas!

Deinen Gruß, Peter, Hildebrand, Nebreska, haben wir erhalten den 16. August.

Alexander Pankratz kamen von unseren Kindern Johann Pankratz mit der Wallsche auf den Hof und erzählten von euch, daß du, liebe Schwägerin noch immer nicht kannst gesund werden. Es ist doch wunderbar, daß der Herr dem einen so viel mehr auferlegt, als dem andern. Ja, des Herrn Wege sind wunderbar, wir verstehen sie oft nicht, aber wollen uns üben, ihm wohlzugefallen. Es freut uns zu hören, ihr Kinder Jac. Entzen daß ihr gesund seid. Es ist so erfreulich, das Gute in der Rundschau zu hören.

Es sieht nun im Garten aus, wie im Frühjahr. Aber von den schönen Kartoffeln gibt es nicht was.

Nun, wer weiß, wie mag es in Saskatchewan sein? Ich hörte, daß es in Regina schon 7 Gr. gefroren haben sollte. Es würde schade sein, wenn den Leuten das schöne Getreide erfroren wäre.

Den 30. August hat Joh. Pankratz gedroschen. Er hat 130 Säcke Hafer bekommen, Weizen habe ich noch nicht gehört wie viel.

An demselben Tage wurde auch Jakob Schmidt begaben, der Vater der Frau Missionarin Bartel. Mit Bruder Bartsch nimmt es immer mehr ab. Die Hammsche war auch schon ganz übermüdet und krank, so daß es mit ihrem Bein ziemlich schlimm aussahe. Die Dietrich Wallsche wird auch noch nicht besser, aber die Peter Petersche ist wohl noch so wie früher, wenn nicht schlechter. In Liebe geschrieben.

Grüßend mit 2. Pet. 3, 17, 18.

Jakob Entz.

Oklahoma.

Fairview, den 28. August. Werter Editor Wiens und alle Leser der Rundschau, einen herzlichen Gruß zuvor! Oft schon bin ich daran erinnert worden, einmal für die Rundschau zu schreiben, zumal sie jede Woche in unser Heim einkehrt.

Es war im Jahre 1909, den 1. September bereits zwei Jahre zurück, als wir, meine Frau u. ich unsere Heimat verließen, um mit unsern lieben Freunden und Geschwistern J. J. Reimers von Escondido, die hier auf Besuch waren, eine Besuchs- und Erholungsreise nach Californien zu machen. In der Hoffnung, daß es eine Erholungsreise sein werde, hatten wir uns denn auch nicht getäuscht. Wir hatten schon öfter darüber geplant, denn meine Frau war damals sehr leidend, viel Reißung und ein Brustleiden. Jetzt, da wir den Besuch hatten, entschlossen wir uns auf unbestimmte Zeit mitzureisen. Als Reisegefährten waren noch Joh. Flamings und Peter Kröker, Korn, Okla. Meine Frau ist die Tante der Schwestern Reimer und Flaming, Abr. Isaaken Töchter, stammend von Pastwa, Rußland, beide schon tot. Wir hatten eine interessante und angenehme Reise. Ich will nicht weiter darauf eingehen, weil ich damals gleich da--

rüber in der Rundschau berichtete, doch will ich folgendes erwähnen, um den l. Editor daran zu erinnern, daß wir uns damals kennen lernten.

Den 5. September kamen wir in Los Angeles an. Wir blieben dort über Sonntag und besuchten die Versammlung der deutschen Baptisten. Wir fühlten uns glücklich, und waren gesegnet unter ihnen. Dort trafen wir auch die uns wohlbekannten Geschwister Jakob und Peter Klaßen mit ihrer Schwiegermutter, Schw. Peter Wall, Witwe, und besonders noch die lieben Geschwister Peter Dycken, mit denen wir uns von Jugend auf kennen, und aus einem Dorfe, Gnadenfeld, stammen. Diese nahmen uns sehr freundlich auf, luden uns zu Mittag, und nachmittag gingen sie auch mit uns zu euch, liebe Geschw. Wiensen. Wir fühlten uns bald eines Geistes Kinder, als die Unbekannten und doch bekannt. Wir erbauten uns kurz, beteten mit einander, tranken Kaffee und verabschiedeten uns wieder. Wir dachten damals nicht daran, daß du die Stelle des l. Bruders M. B. Fast übernehmen würdest, glauben aber, daß es vom Herrn ist, und wünschen unsererseits dir und dem ganzen Verlagshause als Zuspruch 1 Kor. 15, 58. Und wir als Leser wollen versuchen, das Unsere zu tun, gediegene Aufsätze, Artikel und Berichte bringen, so wird die Rundschau uns Lesern ein immer willkommener Gast und Bote für Jung und Alt sein, ein offener Brief, der von vielen gelesen wird.

Wir kamen den 7. September bewahrt und wohlbehalten in Escondido an, wo wir von allen Seiten begrüßt und bewillkommt wurden. Die liebe Schwester Franz Enß ließ es sich nicht nehmen, uns gleich zur Nacht und dann auf eine ganze Woche in ihr schönes Heim aufzunehmen. Bruder Enß, ihr Mann, war gerade in Kansas, aber wir trafen dort ihren alten Vater, Bruder Peter Fast, der damals bei ihnen sein Heim hatte, mit dem wir uns schon lange, besonders in Glaubenssachen kannten. Wir teilten uns mit, wie der treue Herr uns schon durch tiefe und sichere Wege an seiner Hand geführt, nach Psl. 23, und wie wir auch viel Gnade und Segen in seiner Nachfolge genossen. Dann zurückblickend erinnerten wir uns an unser Zukurzkommen, wo uns oft das Demutsgefühl fehlte. Aber ihm alle Ehre und alle Anbetung in Ewigkeit, wo wir das schauen werden, was wir hier glauben, wo wir den sehen werden, der uns geliebet hat und zu sich gezogen und unsere Sünde vergeben und uns gewaschen in seinem Blut, und uns als Kinder und Erben seines Reichs angenommen hat.

Nun, lieber Bruder Fast, weil ich schon so im Zuge bin und es möglich ist, einander solche Erfahrungen mitzuteilen, möchte ich mich noch mit dir unterhalten. Du hast auch wieder neue Erfahrungen im Leben gemacht, hattest die Freude, eine zeitlang alle deine Kinder in California um dich zu haben; jetzt lesen wir, daß Franz Enßen das schöne California verlassen und ihren schönen Apfelsinengarten auf Kansasland verhandelt haben und nach Kansas gezogen sind. Was das Klima betrifft, denke ich, wird Kansas ihnen nicht das bieten.

Wir haben uns damals im schönen Escondido-Thal unter den lieben Geschwistern, die eine nette Gemeinschaft bilden, sechs Monate aufgehalten, viel Segen und Freude mit ihnen genossen, und, was uns das Wichtigste ist, in dem schönen Klima wurde meine Frau immer gesunder. Sie konnte zuletzt die halbe Meile zur Versammlung zu Fuß ghen. Aber mit der Zeit stellte sich doch die Sehnsucht nach den lieben Kindern ein. So sind wir denn wieder hier in Fairview, Okla., in unserem eigenen Heim, auf dem Hofe unserer Kinder Abr. P. Eppen. Wir sind gegenwärtig, Gott sei Dank, so leidlich gesund. Altersschwäche, auch Krankheit, bei mir Schwäche des Gehörs, stellt sich ein. Meine Frau zählt bald 67 und ich 69 Jahre, über kurz heißt es auch bei uns: Bestelle dein Haus . . . Tue Rechnung von deinem Haushalten. Wir gehen auch damit um, solches zu tun.

Nun werte Rundschau, weil du ein so sicherer Bote bist von hier nach Rußland und von dort zurück, daß Eltern, die ihre Kinder verlassen haben, und Kinder ihre Eltern sich durch dich aufsuchen können und einander Freud und Leid mitteilen, Freunde und Verwandte durch dich in Verbindung stehen, und wir dort auch noch Freunde und Geschwister und Geschwisterkinder haben, möchte ich auch aufsuchen die da noch leben. Habe schon lange nichts mehr von euch erfahren. Zuerst nach meinem Geburtsort Gnadenfeld, Molotschna. Ich habe dort noch einen Schwager mit seinen Kindern. Wenn du noch lebst, mein Lieber, schreib mir einmal wieder, wie es dir in deinen alten Tagen geht. Ich meine dich, lieber Schwager Wilhelm Deiso (?) Wir haben ja doch lange in brieflichen Verkehrt gestanden; alte Liebe rostet ja doch nicht. Dann Schwägerin Jakob Bekker mit ihren zwei Töchtern Anna und Maria. Seid ihr noch allein und bei der Mutter? Du, liebe Maria, hast doch auch mehrere Briefe an uns geschrieben, aber aufgehört. Hast es doch Onkel versprochen zu tun. Lest ihr die Rundschau nicht?

Vielleicht sind auch von meinem ältesten Bruder Daniel Bekker Kinder oder Großkinder am Leben? Die Söhne des Bruders waren: Aron, Johann und Herman. Aron war zur Zeit der Auswanderung Schreiber in der Halbstädter und auch Gnadenfelder Wollost. Dann sind noch Kinder von Br. Benjamin Bekker. Vielleicht ist irgend ein Freund, der die Rundschau liest, so gut, ihnen dies zu wissen zu tun. Du, lieber Freund Peter Neumann, Großweide, hast schon manchen Freund aufgefunden und zum Schreiben bewogen, bitte, übernimm es auch diesmal. Danke herzlich im Voraus.

Dann hatte ich noch eine Schwester, Helena Unruh (Witwe) bei Samara, wenn ich recht bin, wohnt sie im Dorfe Kraßikow mit ihren Kindern. Vor zwei Jahren erhielten wir einen Brief von einer ihrer Töchter, verheiratet mit einem Fr. Penner, stammend von Großweide. Sie waren dort auch in bedrängter Lage, in welcher wir ihnen auch etwas zu Hilfe kamen. Hernach sind sie aber nach Sibirien, wenn ich recht bin, nach Dubrowa gezogen. Zwei ihrer Kinder sollen noch in der Mutterkolonie wohnen, Helena und Abram; soll Lehrer in der Taubstummen-Anstalt sein. Lieber Neffe, sollte dir dies zu Gesicht kommen, schreibe an deinen Onkel. Du hast hier Vettern und Nichten, die werden antworten.

Dann sind da noch meiner Frau Freunde und Geschwister. Sie ist Sarah Regier, Tochter des Bernhard Regier, Pastwa, erzogen bei ihren Großeltern Jacob Regier Rudnerweide. Sie hatte eine rechte Schwester, Helena Abr. Isaakſche, auch hier in Amerika, schon beide tot. Von den vier Kindern aus des Vaters zweiter Ehe sind noch Peter in Amerika, und Jakob und Anna, eine Pennersche, auf Memrik. Von des Vaters dritter Frau, einer gebornen Helena Vogt, sind noch Halbgeschwister, wir wissen aber nicht, wie viel noch am Leben sind. Von ihrer rechten Schwester, Lena Isaak, leben noch vier Söhne und drei Töchter. Von ihnen sind drei Söhne und drei Töchter verheiratet: Tina mit Peter Günter, Helena mit Jacob Reimer, Sarah mit Joh. Flaming. All ihr lieben Freunde Regieren, ihr habt hier in Amerika noch zwei Onkel, Peter und Jacob Regier. Onkel Peter Regier ist hier bei seiner Tochter Heinrich Bartelsche — sie ist auch Witwe — alt und lebenssatt. Er wird jetzt im September-Monat 90 Jahre, ist altersschwach, sein Gedächtnis ist aber noch ziemlich gut, wünscht aber aufgelöst zu sein und den zu schauen, an den er glaubt, Jesum, seinen Heiland, der ihn getragen hat bis ins hohe Alter.

Onkel Jacob Regier ist auch schwächlich. Er ist schon in den siebziger Jahren. Seine ganze Familie, drei Söhne und fünf Töchter, leben alle in guten Verhältnissen. Zwei Söhne und zwei Töchter sind verheiratet. Sie wohnen alle in Kansas.

Werte Freunde und Geschwister! Unsere Familie besteht aus vier Kindern, ein Sohn und drei Töchter. Sohn Bernhard verheiratet mit einer Susanna Wiebe, haben 2 Söhne und 4 Töchter. Tochter Sarah ist verheiratet mit Abr. P. Schmidt. Sie haben vier Söhne und zwei Töchter. Tochter Helena mit David Eitzen, sie haben vier Söhne und drei Töchter. Tochter Caroline, die Jüngste, ist verheiratet mit Abr. P. Epp. Sie haben keine eigenen, aber drei Pflegekinder, eine Tochter und zwei Söhne. Wir hatten auch noch Pflegekinder, einen Sohn und eine Tochter, beide gestorben. Sohn Bernhard und Eitzen wohnen in Hillsboro, Kan., Schmidten in Colony, Okla., A. P. Epp und wir in Fairview, Okla. Es geht ihnen allen gut, doch mit Unterschied.

Wir haben hier vierundachtzig Acker, alles in Pflugland. Das Land ist sehr gut, besonders für Weizen. Wir verrenten alles, haben sehr gute Renter. Es bringt jährlich gute Einnahme, nachdem die Jahreszeit ist. Dies Jahr haben wir eine totale Mißernte an Weizen und Hafer. Der

Vorsommer war sehr trocken, jetzt haben wir dagegen öfters schönen Regen und bekommen Futter genug.

Wir und unsere Kinder, auch schon etliche Großkinder, sind Glieder der M. Br. Gemeinde. Ich denke, l. Geschwister und Freunde, ich habe versucht, euch sehr umständlich von unserem Befinden und Verhältnissen in Kenntnis zu setzen, und es würde uns Freude machen, wenn einer oder der andere von euch sich ebenfalls hören ließe, entweder brieflich oder durch die Rundschau. Wir würden dem Freunde recht dankbar dafür sein.

Anfangs August besuchten wir unsere Kinder Aber P. Schmidten in Colony und unsere Freunde in Washita Co. bei Korn und Umgegend. Wir trafen alles so ziemlich gesund an; besonders auch unsere Tochter, die schon seit Jahren oft sehr leidend gewesen ist, hat in letzter Zeit herrliche Erfahrungen gemacht, besonders als sie sich einigten und sich vor dem Herrn beugten in Demut, haben sie es erfahren: Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. Sie haben gehandelt nach Jak. 5, 14, 15.

Wir hielten uns dort drei Wochen auf und haben überall freundliche Aufnahme gefunden. Herzlichen Dank, all ihr Lieben, wo wir einkehren durften; der Herr vergelte es euch!

Alle, in der Nähe und Ferne, auch euch in Rußland grüßend mit Ebr. 4, verbleiben wir eure Geschwister im Herrn, bis wir uns dort alle treffen in der seligen Ewigkeit.

Abr. u. Sarah Bekker.

Unsere Adresse: Fairview, Okla., R. R. No. 2.

Okeene, den 27. August. Nun will ich die Feder ergreifen und versuchen, etwas für die Rundschau fertig zu bringen, um es ihr mitzugeben auf den Weg in die weite Welt. Weil ich noch allein war, als ich nach Amerika kam, werden die lieben Freunde in Rußland nicht wissen, wer dieses schreibt, darum will ich zuerst schreiben wer ich bin. Ich bin eine geborne Sarah Braun. Meine Mutter hat viele Jahre in Kronstal in der Alten Kolonie gewohnt (als Witwe) und ich war so lange bei ihr, als ich noch zur Schule ging. Dann kam ich nach alte Penners. Ob die noch leben und in Osterwick wohnen? Bei Klaas Harders, wenn ihr noch lebt, seid alle gegrüßt, ebenso auch bei Bernhard Krahnen in Rosenbach auf dem Fürstenlande, seid alle samt Kindern gegrüßt. Gott wirds euch vergelten was ihr an mir Gutes getan habt. Ich hoffe euch im Himmel zu treffen.

Jetzt will ich noch zu meinen Onkeln, Tanten und Nichten und Vettern, von Vatersseite, drei Brüder und zwei Schwestern, und von Muttersseite waren drei Brüder und drei Schwestern. Wo sie sind, weiß ich nicht, und von ihnen läßt sich niemand hören. Meine Mutter war eine geborne Teichröb.

Liebe Schwester und Schwager Abr. Braunen in Alt-Chortitz, und Schwager Daniel Walman, samt Kindern im Orenburgschen, seid alle, alle herzlich gegrüßt, und schreibt doch auch, ob ihr noch lebt, und wie es euch geht! Wir sind alle, Gott sei Dank gesund, was ich euch auch allen wünsche. Ihr Lieben, wollen doch so leben, daß wir uns einst dort im Himmel alle treffen, wo kein Scheiden sein wird, wo nur ewige Freude und Wonne ist.

Jetzt will ich noch nach Saskatchewan zu meinen Geschwistern: Jakob Andresen und Kinder, Peter Kröters und Kinder und Schwager Jakob Neufelds und Kinder, Warum schreibt ihr nicht einmal, habt ihr nicht Zeit? Da sind noch so viele meiner Freunde, die ich nicht alle aufnennen kann, da es sonst zu viel würde. Ich habe mich so kurz gefaßt, wie ich konnte ,bitte es in Liebe aufzunehmen, da ich doch nicht an jeden besonders schreiben kann!

Jetzt muß ich noch nach Manitoba, nach meinem Schwager Gerhard Wiebe und seinen Kindern. Ihr Lieben schreibt uns doch einmal und seid alle herzlich gegrüßt, ja, alle, die sich meiner in Liebe erinnern. Grüße auch den Editor, ihm Gottes Segen und Weisheit von oben wünschend. Verbleiben eure Schwester und Schwager und Freunde

Sarah u. Ferdinand Dehn.

Oregon.

Dallas, Oregon, den 25. August 1911. Werte Rundschauleser! Ich will versuchen, ein wenig von hier zu berichten. Wir haben es jetzt auch warm, aber die Luft ist immer kühl. Letzte Woche hatten wir einen kleinen Regenschauer, aber die Leutchen schauen jetzt sehr aus nach trockener Witterung, weil die Pflaumen- und Hopfenernte bald hier ist. Es wird schon davon gesprochen, den 6. Sept. mit der Hopfenernte zu beginnen. Es hat alles einen guten Preis, ja es scheint alles im Preise zu steigen, auch die Landpreise steigen immer mehr. Die Leute bezahlen schon bis 350 Dollar für den Acker, d. h. mit der Pflaumenernte zusammen. Trotz des hohen Landpreises kommen aber immer noch Leute her, hauptsächlich des Klimas wegen, welches hier auch ausgezeichnet ist. . Nun es gehen ja auch immer noch Leute von hier weg, denen es hier nicht gefällt, und es geht dann so:

„Sie zogen hin und wieder;
„Ihr Kreuz ging immer mit."

Nun, ihr lieben Rundschauleser im hohen Norden oder im heißen Süden, wo ihr immer sein möget, seid hiermit aufgerüttelt zum Schreiben; auch ihr lieben Freunde am Terek, bitte mal wieder zu schreiben. Und Sie, lieber Onkel Johann Ediger, Rudnerweide, Rußland, wie geht es Ihnen? O, wir möchten so gern einmal wieder etwas von Ihnen hören. Und Onkel und Tante Jakob Balzer, Schardau, bitte einmal an uns zu schreiben! Glauben Sie nur nicht, daß Sie von uns vergessen sind seit Väterchen tot ist, o nein, noch lange nicht! Wir möchten gern einmal hören, wie es Ihnen dort geht. Wir sind ja schon seit dem 18. August über ein Jahr hier in Oregon. Es gefällt uns hier, überhaupt das Klima, aber wir gedenken nächsten Monat zurück nach Kansas zu gehen. Ob wir aber in Kansas bleiben werden, wissen wir noch nicht, das wird die Zeit lehren.

Liebe Freunde in Saskatchewan, warum so schweigsam? Blühen be i euch auch noch die Rosen? Hier blühen die Rosen und bekommen immer noch frische Knospen. Obst ist wieder viel, aber alles teuer.

Liebe Freundin Corn. Goossen, Nord Dakota, bringt einmal wieder einen Aufsatz in der Rundschau, bitte! Und du, liebe Freundin Maria Franz, Göffel, Kansas, deine Aufsätze lesen wir so gerne, denn die Umgegen dist uns ja so bekannt. Der Jüngling, von dem du schreibst, daß er begraben ist, ist das Corn. Richerts Sohn von Elbing, Kan.? Bitte also, laßt recht oft von euch hören! Wenn ihr wissen wollt, wer wir sind, dann findet ihr unsern Namen unter der Korrespondenz; aber nicht „Corr.", sondern den vollen Namen. Wenn ihr schreibt von Hitze, o dann wissen wir hier fast nicht, was das meint; denn überhaupt des Nachts ist es so kühl, daß man sich doch recht ausruhen kann. Es sind hier auch Schattenseiten, aber Stürme und Gewitter ist hier etwas Seltenes. Ein Mal sahen wir es im Frühjahr blitzen und hörten auch etwas Gewitter, aber nur von ferne. Doch die Erde ist des Herrn und wir wissen nicht was noch kommen kann. Wir raten keinem herzuziehen,, ehe er sich Oregon besehen hat. Bei uns ist es ein sehr großer Fehler, daß hier nicht deutsche Schulen sind. Uebrigens wollen die englischen Leute auch helfen, daß wir deutsche Schulen bekommen und zwar schon diesen Winter, wie sie sagen. Das wäre lobenswert.

Nun zum Schluß seid noch alle herzlich gegrüßt mit 2. Thess. 3, 18. Wir verbleiben eure Freunde

Gerh. u. Marg. Harder.

Washington.

Ritzville, den 25. August 1911. Wir gedenken nächste Woche wieder nach California zu reisen um dort zu bleiben. Die Ernte ist hier in Washington ganz gut, Frühjahrsweizen 15—25 Bushel vom Acre; Winterweizen ergibt auch bis 35 und einige berichten sogar von 40.

P. P. Giesbrecht von La Center hielt sich eine zeitlang in Schrag auf, wo ihr Aeltester J. R. Schrag ihm den Rücken „gesetzt" hat. Er war wie gelähmt. Es ist nun bereits wieder „Leben" in seinen Gliedern, und wie mir Aeltester Schrag heute sagte, kann er noch einmal wieder soweit kommen, daß er heil wird.

Vor ein paar Tagen traf die Trauerkunde ein, daß Mrs. Harvey bei Los Angeles, Calif. gestorben sei. Sie ist Fanny, eine Tochter von Daniel Schrags hierselbst. Sie war schon längere Zeit leidend. Ihre Schwester Maria war zu ihrem Krankenbett geeilt. Sie wird mit der Leiche hier erwartet. —

Peter Dirks von nahe Warden, der hier kürzlich eine Reisekarte für seinen Sohn in Rußland löste, erhielt kurze Zeit darauf

die Nachricht, daß derselbe schon auf der Reise sei. Als Dirksens vor einiger Zeit von der Krim hierher kamen, hatte dieser Sohn der Militärpflicht wegen zurückbleiben müssen.

Unser Vater ist ziemlich leidend, hat aber noch guten Appetit, kann viel schlafen, und von Herzen ist er gesund, so auch Mutter.

Wenn ich ihm von unserem schönen Los Molinos erzähle, und wie alles dort solche Aehnlichkeit mit unserem Heimatdorf Schönwiese hat, dann regt sich die Wanderlust auch noch in ihm, der schon 88 Jahre hinter sich hat. Nun, der Mensch denkt und Gott lenkt.

Julius Siemens.

Canada.

Manitoba.

Altona, den 26. August 1911. Werte Rundschau! Es veranlaßt mich Einiges, dir wieder ein paar Zeilen in die Mappe zu schieben. — Die verschiedenen christlichen Gemeinschaften, und besonders die, welche sich einer Konferenz anschließen, bemühen sich und machen verschiedene Versuche, das Reich Gottes fördern zu helfen, für das geistliche und leibliche Wohl der Menschheit tätig zu sein usw., und bei den verschiedenen Fragen, welche zur Besprechung vorgelegt werden, ist wohl immer in erster Linie die „Erziehungsfrage," und wo soll man auch wohl anders anfangen? Ist doch das Erziehungswesen das Fundament dessen was weiter folgt, entweder so oder so. Deshalb ist es eine sehr wichtige Frage, die keineswegs gleichgiltig übersehen werden sollte. — Der allgemeine Bettag, wo besonders der Schulen gedacht werden soll, veranlaßt mich zu schreiben. Laßt uns aufrichtig und mit Inbrunst beten, nicht nur morgen, sondern stets diese Arbeit auf betendem Herzen tragen, denn es tut not und ist der Mühe wert; denn, wie schon erwähnt, die Zukunft hängt von unsern Kindern ab. — Aber laßt uns nicht nur für gute christliche Schulen sorgen oder beten, sondern der Erziehung auf den Grund gehen. Wo hat sie ihren Ursprung? Man möchte sagen: Auf der Mutter Schoß! Denn der erste Einfluß, der auf ein Kind ausgeübt wird, der auf den Boden des noch zum Teil unschuldigen Herzens fällt, faßt leicht Wurzel; weil aber wir alle von Natur zum Guten untüchtig und dem Bösen zugeneigt sind, so fordert es unser ganze Aufmerksamkeit, das Kind zu beobachten, und dann durch Gebet und Gottes Gnade und Beistand nichts unversucht zu lassen, um dasselbe in die Bahnen einzuführen, die dem ewigen Ziele zusteuern, denn was haben wir für einen Nutzen vom Vergänglichen „Nur einen vorübergehenden!"

Jetzt gehen wir weiter bis zur Schule: Sind unsere Kinder bis zur Schulzeit unter christlichem Einfluß gewesen, sind ihnen die Anfangsgründe des Christentums eingeprägt, dann ist in manchem Kinde ein Verlangen rege geworden zu forschen — nicht nur im Natürlichen (leider aber auch viel zu viel) sondern auch nach göttlichen Dingen, den Heilsplan Gottes näher erkennen zu lernen, und dazu gehört eine gute Schule mit christlichen Lehrern, die auf dem ewigen Felsen, Jesus Christus gegründet sind. — Dies alles zu erreichen kostet es Opfer. Wer mag die verschiedene Zweige nennen, die zur Opferwilligkeit ausgebreitet sind? Vor allen Dingen treibt es uns ins Gebet und von den andern Zweigen sind wohl Arbeit und Gaben die Hauptopfer, die es erfordert.

Ich will, um nicht allzu langweilig zu werden, nur ein paar Worte übers Geben sagen. Ueberall fehlt Geld; wenn wir uns die Frage vorlegen: Warum fehlt es an Geld? da müssen wir, um aufrichtig zu sein, sagen: Wir sind zu kleingläubig! Denn verspricht uns der Herr nicht überall, für uns zu sorgen, und erfahren wir nicht täglich, daß aller Segen nur vom Herrn kommt? Und was sagt der Herr noch besonders in Mal. 3, 10. 11 Bitte, es zu lesen und zu beherzigen, dann werden wir inne werden, daß wir, und niemand sonst als wir, schuld daran sind, daß wir unsere Felder und Gärten nicht schützen können vor den verschiedenen Insekten, die unsere Früchte zu zerstören suchen. „Bringet die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei: und prüfet mich hierinnen, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde ,und Segen herabschütten die Fülle. Und ich will für euch den Fresser schelten, daß er euch die Früchte auf dem Felde nicht verderben soll usw." Ist da noch etwas mißzuverstehen?

Die Getreideernte ist beendigt, das Dreschen hat begonnen, der Ertrag ist, Gott sei Dank, ganz schön. Die Witterung, welche jetzt eine zeitlang trocken gewesen ist, scheint sich zu verändern, denn es scheint Regen geben zu wollen, welches wohl im Dreschen etwas hinderlich sein würde, zum Teil aber doch mit Dankbarkeit entgegengenommen werden würde.

Onkel Peter Bergen ist seinem Leiden erlegen und wurde den 13. d. M. zur Grabesruhe bestattet. In Kronsgart ist eine Frau Peter Bergen an Blinddarm-Entzündung gestorben, ihren Gatten mit ein paar kleinen Kindern, sowie beiderseitige Eltern und Geschwister hinterlassend. Näheres berichtet vielleicht jemand anders.

Freunde, Verwandte und Bekannte hüben und drüben grüßet,

Maria Epp.

P. S. Dem lieben Freund u. Bruder in Christo, Jak. D. Derksen, Grünfeld, Süd-Rußland, danken wir für die sofortige und genaue Berichterstattung von dem Leiden und Sterben deines Großvaters, David Braun. Es hat doch immer so was eigenartiges, wenn man von so nahen Verwandten eine Nachricht erhält, und wenns auch eine Trauerbotschaft ist. Wenn es bei solcher Gelegenheit auch noch wohl manchen Schmerz gibt, so müssen wir doch Gott danken, daß er wieder ein Lebensschifflein aus wogender See zum Friedenshafen geführt hat; möchten wir alle dereinst dort landen. Noch eine Bitte: Lebt Tante Bartels noch? Wir möchten gerne Briefe haben, nicht nur von Ihnen, sondern auch von Dir und Eltern. Noch einen herzlichen Gruß von

P. P. u. M. Epp.

Steinbach, Man., den 29. August 1911. Werte Leser! Es hat mich schon lange gemahnt, wieder einmal etwas für die liebe und werte Rundschau zu schreiben,

aber wegen der drocken und beanspruchten Zeit konnte ich immer nicht dazu kommen. Da es heute Morgen aber regnet, so will ich einmal Ernst machen und in Eile etwas schreiben, denn sobald es aufhört mit Regnen, gehts wieder nach unserer Farm, und wenn es sonst auch nicht was zu schaffen geht, dann gehts doch zu pflügen. Sonst sind wir gerade beim Zusammenfahren, welches wir diese Woche so mehr hätten beendigen können, wenn es nicht hätte Versäumnis gegeben. Die Drescher hatten sich auch so mehr alle gerüstet, mit dieser neuangetretenen Woche an die Arbeit zu gehen. Gleich gibts aber eine kleine Pause auch für sie, aus Haufen wird es jedenfalls eher gehen zu dreschen, als aus Hocken. Wie das Ergebnis der Ernte ausfallen wird, ist noch nicht gut zu wissen; durchzuarbeiten gibt es viel, viel Stroh, aber wegen dem vielen Unkraut — besonders wilder Hafer ist dieses Jahr so gedeihlich — wird einiges nicht viel Körner aufwerfen. Die Brache hatte nicht minder unter dem Hafer zu leiden, indem er im vorigen Sommer nicht gut aufgegangen ist wegen der Trockenheit.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen so leidlich gut, außer daß dann und wann geringere Krankheiten vorkommen.

Bruder Jakob Schmidt gedenkt seinen Fleischerladen zu verkaufen und wieder nach dem Westen — Saskatchewan — auf seine Farm zu gehen.

In Greenland haben mehrere ihre Farmen verkauft und gedenken nach Britisch-Columbia zu gehen. Andere wollen noch verkaufen und sonstwo, vielleicht bei Steinbach wieder eine Farm kaufen.

Nun muß ich schließen und an die Arbeit gehen. Adje, lebt wohl. Nebst Gruß

Heinr. Rempel.

Saskatchewan.

Dalmeny, Saskat., den 21. August 1911.

Zuvor einen Gruß und Gottes reichen Segen dem Editor und allen Rundschaulesern!

Weil ich sonst wenig anfangen kann, will ich denn wieder etwas für die Rundschau schreiben. Das Schreiben fällt mir aber auch schwer, denn ich kann schmerzender Geschwüre halber fast nicht sitzen. Es fordert mich durch die Rundschau ein Bruder Urban Werner aus Ohio auf, an ihn etwas zu schreiben. Sein Schreiben ging mir tief zu Herzen. O, wie ist die Liebe Jesu so süß! Es ist, als ob jemand einen Balsam auf meine Wunden legt, wenn ein Kind Gottes an meinen Leiden teilnimmt; aber wieviel schöner ist noch die Teilnahme Jesu. Dann sehnt sich der arme Mensch so darnach, bei i h m zu sein, wo aller Schmerz ein Ende hat. Was sind die Freuden dieser Erde? Ein Uebel und Dunst sind sie, begleitet von Herzeleid. O, wer kann sagen, was für eine Freude sein wird, bei Jesu, dem treuen Hirten, zu sein, der seine Herde kennt.

Kommt, kommt ihr irrenden Schafe,
Kommt, folget Jesu Ruf!
Er hat für euch vergossen
Sein so teures Blut;
Und hilft jetzt unverdrossen;
Drum folget ihm!

Es ist mein einziger Wunsch, daß ich und alle, die dieses lesen, möchten auf dem Wege zu Jesu erfunden werden, und bleiben!

O, wie können Gottes Kinder sich doch unter einander erbauen! Davon hatten wir Mittwoch ein Beispiel: Wir hatten eine schöne Gebetsstunde, wo fast jeder Anwesende zu Tränen gerührt war. Da ging der Geist Gottes von Herz zu Herz. Die Gebetsstunde wurde von Bruder C. N. Hiebert geleitet.

Vorigen Sonntag hatten wir Kinderfest. Viele Gäste waren gekommen, von nah u. fern. Da sieht man dann viel frohe Gesichter über die Gedichte der Kinder. O, wie froh können wir unseren Kindern von Jesu erzählen. Es gibt aber hier unter uns noch viele Kinder, die Jesum nicht kennen, wie traurig!

Ich muß dich, liebe Schwägerin, noch erinnern, an uns zu denken, wenn du für die Rundschau schreibst. Du wirst wohl schon gehört haben, daß mir das Bein abgenommen worden ist. Es ist jetzt wieder zum Aufbrechen, aber weiter oben am Gelenk. Du kannst dir wohl denken, daß ich viel Schmerzen habe.

Grüße euch alle, und wünsche euch Gottes Frieden, Amen.

Von

Tina u. Jak. Dyck.

Fruchtbares Tal - Land.

Die Urbarmachung von 41 000 Acres reichen, schwarzen Tal - Landes in Bates County, Missouri, wird im Februar 1913 vollendet werden. Drei große Maschinen, die eigens zu diesem Zwecke gebaut worden sind, tun die Arbeit. Wir können dieses Land in Landgüter von 40 bis 3000 Acres offerieren.

Um Näheres schreibe man an

J. F. Kern,

Butler, Mo.

Rußland

Großweide, Rußland, den 27. Juli 1911.

Vorerst sende meine Grüße dem lieben Editor und Ereditor, sowie den lieben Lesern. Entschuldigt mein langes Ausbleiben. Es ist ja eben „drocke" Arbeitszeit; zwar kann mein Alter nicht mehr viel mithelfen, aber das wenige, das ich noch schaffe, erfordert so viel mehr Zeit und geht das Dreschen bei der Regenzeit, die jetzt eingetreten, so sehr langsam, und der Ertrag ist so sehr verschieden, weil mitunter die Hessenfliege ihr Auftreten machte.. Eine Wirtschaft bekommt 150 Tschet., eine andere 100 Tschet. wieder andere 70 oder nur 50 Tschet. Gott sei Dank für dieses. Auch haben die armen Ansiedler in Sibirien Aussicht auf Brot, aber die armen Tereker?

Die Hackfrüchte wachsen jetzt schön. Wie freut es mich, wenn manchmal ein alter Bekannter sich in der Rundschau hören läßt, so wie auch du, Peter Vogt. Danke für deinen Aufsatz und grüße dich. Damit hast du richtig, die alten Großweider sind zur Ruhe gegangen. Nur Ohm Abr. [illegible]ran lebt noch; in unserem Alter ist noch Joh. Janz, Peter Dükmann; jüngere sind noch mehrere. Auch euch, ihr Heinrich Böse, einen Gruß. Ich gedenke eurer öfter, wenn ich im Garten gehe, den euer Vater so sorgfältig pflegte. Die Stelle gehört jetzt unseren Kindern. Das Haus ist abgebrannt. Von Schwester Bärg, jetzt Koop, ist ein Sohn hier bei Witwe Adrian, von Schwester weiß ich nichts.

Von Sterbefällen ist noch zu berichten: Da ist in Hamberg Heinrich Kasper, beide früher Alexandertal, bei der Dreschmaschine verunglückt und gestorben. — In Licht-

felde, die Frau Heinrich Schulz, geb. Thiessen, Gnadental. Unsern Geschwistern und Kindern den Bericht, daß ich jetzt unsere Mama von Berdjansk geholt; hat ein Monat gebadet und Einspritzung erhalten mit gutem Erfolg wegen Zuckerkrankheit. Hoffentlich kommt sie noch los davon, welches selten geschieht.

Wünsche den lieben reisenden Freunden Wilhelm Neufelds eine glückliche Reise, auch daß sie sich nicht getäuscht finden in California.

P e t. N e u m a n n.

Ueberschwemmung in China.

Hankau, 4. Sept.

Die amerikanische Mission in Wuhu hat die Meldung erhalten, daß 100,000 Menschen in der Ueberschwemmung, die durch die ausgetretenen Wasser des Yangtsekiang verursacht wurde, umgekommen sind. Die Ueberschwemmung ist die schlimmste, die sich seit vielen Jahren ereignet hat. Man schätzt, daß über 95 Prozent der Ernte durch sie vernichtet worden sind.

Abschiedsessen.

Berlin, 4. September.

Der Staatssekretär des Aeußern, v. Kiderlen—Wächter, gab zu Ehren des von seinem Posten zurückgetretenen amerikanischen Botschafters David Jayne Hill ein Abschiedsessen, dem zahlreiche Regierungsbeamte, sowie die Mitglieder des amerikanischen Botschafterstabes beiwohnten. Herr von Kiderlen—Wächter begleitete nach dem Essen den Botschafter nach dem Bahnhof.

Manchesmal wäre man nicht so verlegen, wenn man wüßte, wie verlegen der andere ist.

Beamte erschossen in Rußland.

Nertschinsk, Transbaikalien, 4. September.

Der Gouverneur der Sträflinganstalt in Zarantui wurde von einem unbekannten Manne erschossen. Der Mörder wurde verhaftet. Der Mann zeigte die Karte des Gefängnisingenieurs vor und wurde von dem Gouverneur in dessen Privatbureau empfangen. Sofort, wie er die Schwelle überschritt, zog der Mörder einen Revolver hervor und feuerte zwei Schüsse auf den Beamten ab. Beide Kugeln trafen, und der Gouverneur wurde auf der Stelle getötet. Wachen, die durch die Schüsse herbeigerufen waren, eilten in das Zimmer und überwältigten den Mann nach kurzem Kampfe. Es war in der Anstalt von Zarantui, daß Sasonow, der Revolutionär, der im Jahre 1904 den Minister von Plehwe ermordete, im letzten Herbst sich selbst das Leben nahm, um gegen die körperlichen Züchtigungen Protest einzulegen, die in der Anstalt im Schwange waren.

Nur $25.00 bis Los Molinos, California vom 15. September bis zum 15. Oktober von Oklahoma, Kansas, Nebraska und Colorado. Auch von den nördlichen Staaten und der canadischen Grenze kann man über Portland für $25.00 bis W e e d Calif. ein Ticket bekommen. Von da zahlt man dem Kondukteur auf dem Zuge noch etwa $4.00 bis Los Molinos. Vom Süden kommend reise man über Ogden und Roseville. Wer California noch weiter bereisen will, spart Geld, wenn er erst direkt nach Los Molinos kommt. Man melde seine Ankunft vorher, aufdaß ich für Quartier sorgen kann. Julius Siemens, Los Molinos, Tehama Co., Calif.

Impfung gegen Typhus.

Das Kriegsdepartment der Ver. Staaten hat die Impfung gegen Typhus für die Armee der Ver. Staaten, Offiziere wie Mannschaften, unter 45 Jahren zwangsweise eingeführt. Ausgenommen sind nur die, welche den Typhus schon gehabt haben oder bereits geimpft sind. Kriegssekretär Dickinson hat die Verfügung auf Empfehlung des Generalarztes Torney erlassen, der über die Wirksamkeit der Schutzimpfung gegen Typhus entzückt ist.

Der jährliche Ertrag des Holzschlags in den Küstenwäldern Alaskas ist etwa 27,000,000 Bretterfuß. Die große Mehrzahl ist Fichtenholz.